

DAS PALAIS AM TIERGARTEN



DIE ITALIENISCHE
BOTSCHAFT IN BERLIN

*Gedruckt auf beschichtetem Papier (R4 NEXT SATIN 150 g/m²),
für diese Publikation produziert und freundlich
zur Verfügung gestellt von Burgo Group S.p.A.*



Die Skulptur des berühmten Bildhauers aus Pistoia Marino Marini befindet sich in Berlin auf der Sehachse zwischen Bundestag und Reichstagsgebäude in der Nähe der Spree und trägt den Titel „Miracolo - l'idea di un'immagine“. Dieses Werk stellt den Höhepunkt seiner thematischen Auseinandersetzung mit Pferd und Reiter dar und ist heute zu einem Symbol für Hoffnung und Frieden geworden. Drei Bronzeabgüsse dieser Arbeit sind denn auch an wichtigen und äußerst signifikanten Orten aufgestellt worden. Das prekäre Gleichgewicht der menschlichen Figur, die im Begriffe ist, von einem rasend gewordenen Pferd zu stürzen, soll laut Marini eine Mahnung für die Menschheit heute und in Zukunft darstellen.

Foto mit freundlicher Genehmigung der Fondazione Marino Marini, Pistoia, reproduziert.

DAS PALAIS AM TIERGARTEN



ANLÄSSLICH DES 145. JAHRESTAGES
DER AUFNAHME DIPLOMATISCHER
BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ITALIEN
UND DEUTSCHLAND UND DES 60. JAHRESTAGES
DER UNTERZEICHNUNG DER RÖMISCHEN VERTRÄGE



Quirinalspalast, 1. Juni 2016. Der Präsident der Republik Sergio Mattarella während des Konzerts zum 70. Jahrestag der Italienischen Republik.





Berlin. Nachtansicht des Brandenburger Tors.





Nachtsicht der Ostfassade der Botschaft an der Hildebrandstraße. Foto Massimo Listri.



Die Italienische Botschaft in Berlin bedankt sich für die großzügige Unterstützung der Publikation „Das Palais am Tiergarten“ bei Gruppo Generali, Gruppo Mapei und Gruppo Burgo.



Die Ostfassade der Botschaft an der Hildebrandstraße. Foto Massimo Listri.

DAS PALAIS AM TIERGARTEN



Die Treppe mit den hohen Säulen und die mit Tapissereien geschmückte Eingangshalle vermitteln den Besuchern sofort einen Eindruck der großen Räumlichkeiten im Inneren der Botschaft. Foto Massimo Listri.

ANLÄSSLICH DES 145. JAHRESTAGES
DER AUFNAHME DIPLOMATISCHER
BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ITALIEN
UND DEUTSCHLAND UND DES 60. JAHRESTAGES
DER UNTERZEICHNUNG DER RÖMISCHEN VERTRÄGE



Quirinalspalast. Atelier des Nicolas Karcher, Zeichnung und Karton Bronzino, Der Becher von Josef, der im Sack von Benjamin gefunden wird, 1550-53, Kette: Wolle (8 Fäden/cm), Schussfaden: Wolle, Seide, gesponnenes Silber und Gold.



Die Skulptur „Kapitolinische Wölfin mit Romulus und Remus“ im Haupteingang.

DANKSAGUNGEN

Wir bedanken uns bei den nachfolgenden Personen für die Zurverfügungstellung ihrer Archive zu Zwecken der Auffindung wichtiger dokumentarischer Quellen und deren Veröffentlichung:

MISTER ANGELINO ALFANO
Minister für auswärtige Angelegenheiten und internationale Zusammenarbeit

BOTSCHAFTERIN ELISABETTA BELLONI
Generalsekretärin des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten
und internationale Zusammenarbeit

BOTSCHAFTERIN EMANUELA D'ALESSANDRO
Diplomatische Beraterin des Präsidenten der Italienischen Republik

BOTSCHAFTERIN MARIA ANGELA ZAPPIA
Diplomatische Beraterin des Ministerpräsidenten

BOTSCHAFTER GIAN LORENZO CORNADO
Kabinettschef des Ministers für auswärtige Angelegenheiten
und internationale Zusammenarbeit

BOTSCHAFTER PIETRO BENASSI
Botschafter der Italienischen Republik in Berlin

BOTSCHAFTERIN DR. SUSANNE MARIANNE WASUM-RAINER
Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Italien

PROF. LOUIS GODARD
Direktor des Amtes für Erhaltung des Kulturgutes
im Amt des Präsidenten der Republik

DR. GIOVANNI GRASSO
Berater für Presse und Medien im Amt des Präsidenten der Italienischen Republik

DR. LUCREZIA RUGGI D'ARAGONA
Vizegeneralsekretärin für Dokumentation und Außenbeziehungen
im Amt des Präsidenten der Italienischen Republik

DR. LAURA CURTI
Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Italienischen Republik

IRMGARD MARIA FELLNER
Gesandte der Bundesrepublik Deutschland in Rom



Werkstatt von Nicolas Karcher, Zeichnung und Karton von Bronzino, Festmahl Josephs mit seinen Brüdern, Kette: Wolle (8 Fäden/cm), Schussfaden: Wolle, Seide, gesponnenes Silber und Gold, Quirinalspalast.

STEFAN SCHNECK
Botschaftsrat und Pressesprecher der Deutschen Botschaft in Rom

DR. FAUSTO PANEBIANCO
Botschaftsrat der Botschaft der Italienischen Republik in Berlin

PROF. LUIGI REITANI
Direktor des Italienischen Kulturinstituts in Berlin

DR. PAOLO GUIZZARDI
Italienische Botschaft Berlin

MASSIMO LISTRI
Fotostudio Massimo Listri – Florenz

DR. LUCA RINALDI
Landeskonservator für Architektur- und Landschaftsgüter in den Provinzen Turin, Asti, Cuneo, Biella und Vercelli

DR. MARIO TURETTA
Regionaldirektor für Kultur- und Landschaftsgüter der Region Piemont

DR. ROBERTO SANDRI GIACHINO
Direktor des Museo Nazionale del Risorgimento Italiano, Palazzo Carignano – Turin

DR. STEFANO VITALI
Direktor des Staatsarchivs Turin

ARCH. GIUSE SCALVA
Direktor Schloss Racconigi

DR. DANIELA PORRO
Leiterin SPSAE und Polo Museale der Stadt Rom

DR. CLAUDIO PARISI PRESICCE
Direktor Kapitolinische Verwaltung für Kulturgüter
U.O. Archäologische Museen und Polo Grande – Kapitolinische Museen

DR. EDITH COEN GABRIELLI
Vereinigte Museen der Region Latium – Rom

PROF. RA EMMANUELE F.M. EMANUELE
Präsident der Fondazione Roma

DR. CINZIA AMMANNATO
Direktorin der Galerie für Antike Kunst – Palazzo Barberini

DR. FEDERICA PIRANI
Direktorin des Museums Rom – Palazzo Braschi

DR. MASSIMO RAGONE
Sonderleiter des Polo Museale - Rom

DR. GIOVANNA MORI
Abteilung Kunstsammlungen – Schlossdirektion
Archäologische Museen und Historische Museen des Castello Sforzesco – Mailand

MISTER ANDREA BELLINI
Fondazione Musei Civici – Venedig

DR. DANIELE FERRARA
Generaldirektor Polo Museale Venedig

DENNIS CECCHIN
Fotografisches Archiv Museo Correr und Palazzo Ducale – Venedig

DR. FRANCESCA GIORGI
Museo Civico Amedeo Lia – La Spezia



Werkstatt von Jan Rost, Zeichnung und Karton von Bronzino, Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, 1549. Kette: Wolle (8 Fäden/cm), Schussfaden: Wolle, Seide, gesponnenes Silber und Gold, Quirinalspalast.

DR. STEFAN ALBL
Bibliotheca Hertziana – Rom

DR. WIM PIJBES
Direktor Rijksmuseum – Amsterdam

MUSEO CIVICO AMEDEO LIA – La Spezia

MUSEI CAPITOLINI – Rom

MUSEO DI ROMA – Fotoarchiv

MUSEO DEL CASTELLO SFORZESCO – Mailand

MUSEO DI CAPODIMONTE – Neapel

MUSEO DEL CASTELLO DI RACCONIGI – Turin

MUSEO DI PALAZZO MOCENIGO – Venedig

MUSEO NAZIONALE DEL RISORGIMENTO ITALIANO – Turin

FONDAZIONE TORINO MUSEI – Fotoarchiv

FONDAZIONE MUSEI CIVICI – Venedig

PINACOTECA CAPITOLINI – Rom

ITALIENISCHE BOTSCHAFT – Berlin

ITALIENISCHE BOTSCHAFT – Brüssel

ITALIENISCHES KULTURINSTITUT – Berlin



Cosimo I. de' Medici. Palazzo degli Uffizi, Florenz.

DER PRINZ DER TRÄUME. JOSEPH IN DEN MEDICEISCHEN TAPISSERIEN VON PONTORMO UND BRONZINO

Im Salone dei Corazzieri des Quirinalspalasts wurde vom 17. Februar bis zum 12. April 2015 die Ausstellung „Il Principe dei sogni. Giuseppe negli arazzi medicei di Pontormo und Bronzino“ (Der Prinz der Träume. Joseph in den mediceischen Tapissereien von Pontormo und Bronzino) gezeigt, in der nach 150 Jahren die zwanzig Tapissereien mit der in der Genesis (37-50) geschilderten Geschichte Josephs, des Sohnes Jakobs, versammelt waren. Die Tapissereien, die auf Wunsch der Savoyer 1882 zwischen Florenz und dem Quirinalspalast aufgeteilt worden waren, wurden dank des Einsatzes des Präsidialamtes der Italienischen Republik und der Stadt Florenz in einer einzigartigen Ausstellung gemeinsam gezeigt. Diese Serie von monumentalen Tapissereien war Gegenstand einer komplexen und jahrzehntelangen Restaurierung im Opificio delle Pietre Dure in Florenz und im Laboratorio Arazzi des Quirinals und stellt eine der größten Errungenschaften des Kunsthandwerks der Renaissance dar. Die Tapissereien der Josephsgeschichte wurden von Cosimo I. de' Medici zwischen 1545 und 1553 für die Sala dei Duecento des Palazzo Vecchio in Florenz in Auftrag gegeben. Mit den Entwürfen wurden die größten Künstler der Zeit betraut, allen voran Pontormo. Dessen Vorschläge missfielen jedoch Cosimo I., der sich in der Folge an Agnolo Bronzino wandte, einen Schüler Pontormos und bereits Hofmaler, dem ein Teil der narrativen Ausrichtung der Serie zu verdanken ist. Gewebt um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der großherzoglichen Manufaktur, eine der ersten in Italien, wurde die Serie auf Grundlage der Kartons Agnolo Bronzinos, Jacopo Pontormos und Francesco Salviatis von den flämischen Künstlern Jan Rost und Nicolas Karcher realisiert, die in der Anfertigung von Tapissereien erfahren waren.



Tapiserie „Szene mit Jagd auf den Büffel mit Ceres und Aretusa“, Manufaktur aus Brüssel, Ende 16. Jahrhunderts. Berlin, Italienische Botschaft. Foto Massimo Listri.

INHALT

- XXV Danksagungen
- XXVI Toast by the President of the Republic at the luncheon with the EU Heads of State and Government to celebrate the 60th anniversary of the Treaties of Rome “Beyond the Treaty of Lisbon. Europe and the assertion of its values in the changing international context”
- XXXII Rede zum Amtsantritt des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland Dr. Frank-Walter Steinmeier im Bundestag
- XLIII Grußbotschaft der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Italien,
I.E. Dr. Susanne Marianne Wasum-Rainer
- LIX Die Italienische Botschaft und Berlin
von Pietro Benassi, Botschafter der Italienischen Republik in Berlin
- 1 Die Botschaft in Berlin, Bühne der Innovationen in den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland
von Botschafter Umberto Vattani
- 11 Italien und Deutschland: eine lange Geschichte
von Professor Francesco Perfetti, Professor Ordinarius für Zeitgeschichte an der Universität Luiss Guido Carli in Rom
- 19 Die Entwicklung der europäischen Idee und die Zukunft der Europäischen Union
von Botschafter und Staatsrat Rocco Cangelosi



Tapissierie „Szene mit Falkenjagd und Waldgöttern“, Manufaktur aus Brüssel, Ende 16. Jahrhundert. Berlin, Italienische Botschaft. Foto Massimo Listri.

INHALT

- 31 Ein Blick auf die diplomatischen Beziehungen zwischen
Italien und Deutschland
- 85 DAS PALAIS
Geschichte und Architektur
- 92 Eingangshalle
- 99 Säulensaal
- 105 Festsaal
- 133 Repräsentationssaal
- 141 Großes Speisezimmer
- 147 Ovales Wohnzimmer des Missionschefs
- 149 Büro des Missionschefs
- 159 Büro des Gesandten-Botschaftsrats
- 161 Besprechungszimmer
- 167 Der Konferenzsaal
- 169 Appartement des Ministers
- 177 Innenhof nach Süden
- 181 Innenhof nach Norden
- 193 Panoramaterrasse
- 197 Die Einweihung des diplomatischen Sitzes



Tapiserie „Szene einer Hirschjagd mit Proserpina und den Nymphen Cyané und Aretusa“, Manufaktur aus Brüssel, Ende 16. Jahrhundert. Berlin, Italienische Botschaft. Foto Paolo Guizzardi.

INHALT

- 205 Die Protagonisten der diplomatischen Beziehungen
zwischen Italien und Deutschland
- 207 Könige von Sardinien
- 211 Die Staatsoberhäupter Italiens
- 215 Präsidenten der Italienischen Republik
- 246 Ministerpräsidenten
- 282 Minister für Auswärtige Angelegenheiten
- 326 Generalsekretäre der Italienischen Republik
- 328 Diplomatische Vertreter des Königreichs Sardinien



Tapiserie „Szene einer Hirschjagd mit jagenden Nymphen“, Manufaktur aus Brüssel, Ende 16. Jahrhundert. Berlin, Italienische Botschaft.
Foto Paolo Guizzardi.

INHALT

- 335 Die Protagonisten der diplomatischen Beziehungen
zwischen Italien und Deutschland
- 335 Könige von Preußen
- 339 Deutsche Kaiser
- 343 Präsidenten der Weimarer Republik
- 343 Staatsoberhäupter Deutschlands im
Nationalsozialismus
- 345 Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland
- 360 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
- 383 Kanzler des Deutschen Kaiserreichs
- 385 Kanzler der Weimarer Republik
- 385 Kanzler des nationalsozialistischen Deutschlands
- 387 Kanzler der Bundesrepublik Deutschland
- 390 Deutsche Außenminister
- 408 Diplomatische Vertreter Deutschlands
- 440 Erklärung der führenden Vertreter von 27
Mitgliedstaaten und des Europäischen Rates, des
Europäischen Parlaments and der Europäischen
Kommission.
Erklärung von Rom (25. März 2017)



Tapiserie „Szene einer Bärenjagd mit göttlichem Bogenschützen“, Manufaktur aus Brüssel, Ende 16. Jahrhundert. Berlin, Italienische Botschaft. Foto Paolo Guizzardi.

DANKSAGUNGEN



„Madonna mit Kind und fünf Begleitern“ Brüsseler Manufaktur, 3. Jahrzehnt 16. Jh., Wolle und Seide. Italienische Botschaft Berlin.



„La Bohémienne“. Manufaktur Beauvais nach Zeichnungen von Francois Boucher (Paris 1703-1770). 1736. Italienische Botschaft Berlin.



„Les filles aux raisins“. Manufaktur Beauvais nach Zeichnungen von Francois Boucher (Paris 1703-1770). Zweites Viertel 17. Jh. Provenienz: Rom, Museo del Palazzo Venezia (2005). Italienische Botschaft Berlin.

Unser Dank gilt in ganz besonderer Weise dem italienischen Botschafter in Berlin Pietro Benassi. Er hat uns in den Anfängen einer Publikation über unsere prestigeträchtige diplomatische Vertretung in Berlin unterstützt und mich mit der Umsetzung dieses Projekts betraut. Auch der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland Dr. Susanne Marianne Wasum-Rainer, die dieser Veröffentlichung ein Grußwort beigefügt hat, möchten wir unseren Dank aussprechen. Bedanken möchten wir uns außerdem bei Botschafter Umberto Vattani, der unser Projekt mit den Memoiren seines diplomatischen Auftrags in Bonn wohlwollend unterstützt hat. Auch Botschafter Rocco Cangelosi gebührt für seinen Beitrag „Die Entwicklung der europäischen Idee und die Zukunft der Europäischen Union“ unser Dank.

Abschließend möchten wir uns auch bei Professor Francesco Perfetti für die wertvolle Unterstützung und Zusammenarbeit bedanken. Unverzichtbar war er bei der Abfassung des Kapitels: „Italien und Deutschland: eine lange Geschichte.“

Einen herzlichen Dank abschließend auch an Dr. Stefan Albl von der Bibliotheca Hertziana in Rom für die deutsche Übersetzung.

Botschafter Gaetano Cortese



**TOAST BY THE PRESIDENT OF THE REPUBLIC AT THE LUNCHEON WITH
THE EU HEADS OF STATE AND GOVERNMENT TO CELEBRATE
THE 60TH ANNIVERSARY OF THE TREATIES OF ROME “BEYOND THE
TREATY OF LISBON. EUROPE AND THE ASSERTION OF ITS VALUES IN THE
CHANGING INTERNATIONAL CONTEXT”**

Your Excellencies Heads of State and Government,
Messieurs Presidents of the European Institutions,
Kind Guests,

I am greatly honoured to welcome you here today at the Quirinale Palace at the closing of the solemn ceremony that at the Capitol – the same place that hosted the six Founding Countries sixty years ago – commemorated the anniversary of the signing of the Treaties of Rome.

From Rome, in those early days of spring, rose a sign of confidence in the prospect of Europe. The sign of a new start – as many have recalled – following the first real moment of crisis in the Continent's integration project with the failure of the European Defence Community.

The evolution of those Treaties and the broad vision of the founding fathers, through a common commitment, made it possible to develop a community with an unequalled social model.

In these past few years our project of liberty and democracy has been under attack. Only a few days ago, one year after the Brussels attack, another act of terrorism struck London, one of the capitals of Europe.



Defeating the arrogance of terrorism, which brings its bloody endeavours on the doorstep of our Institutions, requires commitment in giving firm answers anchored in the Rule of Law.

Our unreserved solidarity goes to the people, the Parliament and the Government of Britain. What we need is widespread mobilisation, especially of people's consciences, and an incisive common action

by enhancing cooperation among our security and intelligence systems.

The European Union, with its reasons of solidarity and shared commitment towards development and peace, must shoulder a fundamental role in reasserting the value of life against the peddlers of death.

The Union, over these past sixty years, has gradually become stronger, acquiring growing competences and turning into a multidimensional Union, built on sound and continuously developing Institutions.

This Europe of ours has gone through periods of impasse – as in the seventies – which alternated with periods of intense activity – as in the time that elapsed between the Single European Act and Maastricht and the Eastern enlargement of Europe – and with others of great disappointment, such as with the failed ratification of the Constitutional Treaty.

But we mainly have in mind the great moments of hope, as on the first day of circulation of the Euro, the progressive assertion of that extraordinary free space that goes by the name of "Schengen" or the continuous expansion of the Erasmus Programme: hopes confirmed through their development.

However, we are well aware of the difficulties we face today.

A short while ago, at the Capitol, you adopted a challenging Declaration that plots the road to undertake in order to give new momentum to our Union.

A Declaration that reaffirms, without any pretense, that our future identifies with our being, together, Europe and moves in the direction indicated in the most ambitious scenarios recen-





Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und Jean-Claude Juncker, Präsident der Europäischen Kommission.

tly outlined in the Commission's White Paper, upholding the most authentic values underlying the integration process.

It is these values of openness, solidarity amongst peoples and generations, and tolerance, which assert the principles of liberty and democracy, that will enable the Union to make that "quantum leap" of which we so greatly feel the need today.

Without the prospect of taking further steps forward – which have borne the load in

the construction of Europe – we risk a fatal paralysis because of the lack of uplift.

However, the guiding principles of the Declaration are self-evident: a secure Europe emanating stability to its neighbours; internally prosperous and adopting sustainable growth strategies; that develops its social model through the strenuous protection of individual rights; the authoritative promoter of peace and a leading player at international level.

If we want the Union that citizens insistently call for, in fulfilling this endeavour we must wholeheartedly conclude that the present European architecture will have to be redesigned.

The tests that the European Union is already now called on to overcome – the economic and financial crisis, the migration phenomena, and the crises at our Eastern and Mediterranean borders, along with the threat of terrorism – forcefully face us with the need to relaunch the inevitable objective of reforming the Treaties.

The next ten years – as highlighted in the Declaration – will be truly crucial for our common project.

Globalisation, by quickly multiplying the players on the international scene, players who are undoubtedly our friends but also our competitors in the normal flow of market forces, oblige us to follow an ever-faster paced agenda. The speed of change, which occurs at an unprecedented pace, must spur us to close ranks within our Union, also to make it more nimble and competitive.

Our window of opportunity will not remain open forever and we must grasp



Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank, und Enda Kenny, Premierminister der Republik Irland.

a hold of it now. We must be capable of governing change before it becomes impossible to do so.

No self-isolation will ever be able to guarantee our citizens the same level of peace, prosperity and liberty that we now have.

It has been said in this respect that European Countries are divided into two categories: the small States and those that have not yet come to realize that they are small. It is undoubtedly an unusual definition but it deserves a moment of reflection.

The essence of the Union's choice consists of promoting an integration process based on the decision to pool together talents, resources and capabilities to enhance the wellbeing of our societies and to foster the continuing development of our democratic institutions.

The discussion over getting to work on the review of the Treaties will not be simple but what emerges from the Declaration is that today marks the beginning of a "constituent phase" which I hope will be fruitful, enriched with the diversity of options and, in any case, with the unity of intents that Member States will be able to contribute to this common construction effort.

It is with this wish, along with the wish for a fruitful day of work, that I invite you all to raise your glasses and join me in a toast to Europe, our Europe, the Union of all our people.



Quirinalspalast, 25. März 2017. Feierliches Erheben des Glases beim Mittagessen der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union anlässlich des 60. Jahrestages der Römischen Verträge.

QUIRINALSPALAST, 17. MÄRZ 2017
DER PRÄSIDENT DER ITALIENISCHEN REPUBLIK BEIM MITTAGESSEN
MIT DEN PARLAMENTSPRÄSIDENTEN DER EUROPÄISCHEN UNION



Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und der Präsident des Europäischen Rates Donald Tusk.



Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und der Präsident des Europäischen Parlaments Antonio Tajani.



Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und die Präsidentin des Bundesrates der Bundesrepublik Deutschland Malu Dreyer.



Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und Maria Romana De Gasperi, Ehrenpräsidentin der De Gasperi-Stiftung.



Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und Romano Prodi, ehemaliger Präsident der Europäischen Kommission.



Quirinalspalast, 17. März 2017. Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und Mario Monti, Senator auf Lebenszeit.



Rom, 22. März 2017. Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und die Präsidenten des Senats und der Abgeordnetenkammer Pietro Grasso und Laura Boldrini bei der parlamentarischen Feier anlässlich des 60. Jahrestages der Unterzeichnung der Römischen Verträge.



Foto: Bundestag.

REDE VON DR. FRANK-WALTER STEINMEIER

Es gilt das gesprochene Wort
 Herr Präsident,
 sehr geehrte Delegierte,
 verehrte Mitbewerber,
 meine Damen und Herren.
 „Ihr macht mir Mut!“

Dieser Zuruf einer jungen Frau – damals vor zwei Jahren – hat lange in mir nachgehallt; und heute gebe ich ihn an Sie weiter: Von Herzen danke ich Ihnen, den Mitgliedern dieser Bundesversammlung, für die Ermutigung, mit der Sie mich heute auf den Weg in das höchste Amt unseres Staates senden. Ihre Wahl erfüllt mich mit großer Freude, und mein großer Respekt vor diesem Amt bleibt.

Mein Respekt ist umso größer, weil Joachim Gauck hier vor mir sitzt: ein Bundespräsident, der diesem Amt und unserem Land gut getan hat. Ein Präsident, der für die Freiheit spricht; und der das Glück der Freiheit mit jeder Faser verkörpert. Ihnen, verehrter Herr Präsident, gilt mein, und ich bin sicher: unser aller tiefer Dank!

Ich danke allen, die mich gewählt haben, für ihr Vertrauen. Und denen, die mich nicht unterstützt haben, gebe ich ein Versprechen: In gleichem Respekt vor allen demokratischen Parteien, vor Regierung und Opposition, in Respekt vor dem Vielklang der Stimmen in unserer Demokratie, werde ich dafür arbeiten, auch Ihr Vertrauen zu gewinnen.

Denn ich weiß: Wir leben in stürmischen Zeiten. Viele in unserem Land sind verunsichert. Die Welt – das hat der ein oder andere vermutlich von mir schon mal gehört – scheint aus den Fugen. Aber viele fragen auch: Was ist eigentlich der Kitt – der Kitt, der unsere Gesellschaft im Kern

zusammenhält? Und hält dieser Kitt auch für die Zukunft? Andere fragen: Wenn die Welt unsicherer wird, und wenn unser Land mit dieser Welt so eng verflochten ist, was bedeutet das für unsere Sicherheit, für unsere Zukunft? Diese Sorgen spüre ich in unserem Land, und ich nehme sie ernst.

Aber-meine Damen und Herren, als Außenminister habe ich auch etwas anderes erfahren: „Ihr macht mir Mut!“

Es war eine junge Frau in Tunesien, die diesen Satz zu mir gesagt hat – eine Aktivistin, die sich in ihrer Heimat für Demokratie und Menschenrechte engagiert. Und als sie diesen Satz sagte, da meinte sie nicht mich oder meine Delegation, sondern unser Land war gemeint. „Ihr Deutschen macht mir Mut!“, hat sie gesagt.

Meine Damen und Herren: Ist es nicht erstaunlich – ist es nicht eigentlich wunderbar, dass dieses Deutschland, „unser schwieriges Vaterland“,

wie Gustav Heinemann es nannte, für viele auf der Welt ein Anker der Hoffnung geworden ist?

Wir machen anderen Mut – nicht weil alles gut ist in unserem Land. Sondern weil wir gezeigt haben, dass es besser werden kann! Dass nach Kriegen Frieden werden kann; und nach Teilung Versöhnung; dass nach der Raserei der Ideologien so etwas einkehren kann wie politische Vernunft; dass uns vieles geglückt ist in unserem Land.

An all das erinnert uns dieser Tag – der Tag der Bundesversammlung!

Als Theodor Heuss vor der ersten Bundesversammlung stand, da räumten die Menschen in Deutschland den Schutt von Krieg und Diktatur beiseite; da bauten sie Stein um Stein die Bundesrepublik auf – eine Demokratie, die damals nur auf dem Fundament des Westens festen



Foto: Bundestag.

Halt finden konnte. Und wenn dieses Fundament heute anderswo wackelt, dann müssen wir umso fester zu ihm stehen!

Als später Roman Herzog hier vor der Bundesversammlung stand, da war die deutsche Wiedervereinigung noch jung. Da wehte der Wind des Aufbruchs durchs Land – aber da gab es auch Ängste vor dieser neuen Zukunft. Doch die Lockrufe derer, die schon damals zündelten mit Fremdenfeindlichkeit und Ressentiments, die hat unsere Gesellschaft damals überwunden, und ich bin sicher, das werden wir auch heute!

Als Johannes Rau hier stand, da sah sich das geeinte Deutschland durch den Einsatz auf dem Balkan mit schwierigen außenpolitischen Entscheidungen konfrontiert. Mit einer neuen Verantwortung in der Welt, die bis heute noch weiter gewachsen ist, und die wir angenommen haben.

Meine Damen und Herren: Wir haben vieles miteinander gemeistert, und nicht immer waren die Zeiten einfach. Der Blick auf die Welt und auch auf Europa lehrt uns: Auch heute ist eine schwere Zeit. Aber, meine Damen und Herren: sie ist unsere! Sie liegt in unserer Verantwortung.

Und wenn wir anderen Mut machen wollen, dann brauchen wir auch selber welchen.

Wir brauchen den Mut, zu sagen, was ist... – und was nicht ist! Der Anspruch, Fakt und Lüge zu unterscheiden, das Vertrauen in die eigene Urteilskraft – sie sind das stolze Privileg eines jeden Bürgers, und sie sind Voraussetzung von Demokratie.

Wir brauchen den Mut, einander zuzuhören -; die Bereitschaft, das eigene Interesse nicht absolut zu setzen; das Ringen um Lösungen in einer Demokratie nicht als Schwäche zu empfinden; die Realität nicht zu leugnen, sondern sie verbessern zu wollen.



Foto: Bundestag.

Und wir brauchen den Mut, zu bewahren, was wir haben! Freiheit und Demokratie in einem vereinten Europa – dieses, unser Fundament wollen wir verteidigen. Es ist nicht unverwundbar – aber es ist stark.

Nein, wir leben nicht auf einer Insel der Seligen. Wir sind Teil einer Welt mit ihren Risiken, und Risiken gibt's auch bei uns. Aber: Kaum irgendwo auf der Welt gibt es mehr Chancen als bei uns. Wer, meine Damen und Herren, wenn nicht wir, kann guten Mutes sein?

Deshalb, liebe Landsleute: Lasst uns mutig sein! Dann ist mir um die Zukunft nicht bange.



Foto: Bundestag © DBT Photothek.net/Grabowsky.



Quirinalspalast, Salone dei Corazzieri. Gardesoldaten in Galauniform in Habachtstellung bei der Zeremonie anlässlich der Überreichung des Beglaubigungsschreibens eines am Quirinal akkreditierten ausländischen Botschafters.









Quirinalspalast. Ansicht des Botschaftersaales. Bild mit freundlicher Genehmigung des Generalsekretariats im Amt des Präsidenten der Italienischen Republik vervielfältigt, Rom. Foto Massimo Listri.



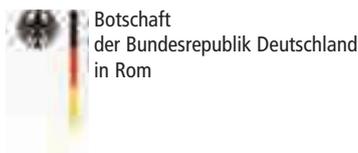
Quirinalspalast, 10. September 2015. Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und I.E. Susanne Marianne Wasum-Rainer, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland, bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens.



Quirinalspalast, 14. Dezember 2015. Der Präsident der Italienischen Republik Sergio Mattarella und I.E. Susanne Marianne Wasum-Rainer, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland, beim traditionellen Empfang zum Jahresende für das Diplomatische Corps.



Botschafterin Dr. Susanne Marianne Wasum-Rainer. Foto Deutsche Botschaft Rom.



Grußbotschaft der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Italien, I.E. Susanne Marianne Wasum-Rainer

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland haben eine gute und lange Tradition. Als Gründungsländer der Europäischen Union sind Italien und Deutschland auf vielfältige Art und Weise eng miteinander verbunden. Sowohl auf politischer und wissenschaftlicher als auch auf kultureller Ebene besteht eine einzigartig, historisch gewachsene enge Zusammenarbeit.

Unsere Länder stehen in einem regen und intensiven Meinungs- und Besuchsaustausch. Die deutsch-italienischen Beziehungen stellen eine exzellente Basis dar, für die Erarbeitung gemeinsamer europapolitischer Positionen. Die beiden Länder verbindet vieles: die gemeinsamen Werte der Europäischen Union, viele internationale Abkommen wie die Charta der Vereinten Nationen, die großen Menschenrechtspakte sowie die Mitgliedschaft in der Nato.

Die italienische und deutsche Wirtschaft sind in ganz besonderer Weise miteinander verwoben. Deutschland ist mit über 100 Milliarden Euro Italiens wichtigster Handelspartner. Die Liebe der Deutschen, die sie für Italien und seine Kultur empfinden, trägt dazu bei, dass kein Land als Reiseziel so hoch im Kurs steht wie Italien.

Auf kultureller Ebene ist die deutsch-italienische Zusammenarbeit vielfältig und in einer einzigartigen Weise gewachsen. In keinem anderen Land unterhält Deutschland so viele kulturelle Institutionen wie in Italien. Es finden sich über 35 deutsch-italienische Kulturinstitutionen in Italien.

Italien und Deutschland stehen zusammen für die Wertvorstellungen offener, freier und toleranter Gesellschaften. Wir werden uns weiter dafür gemeinsam einsetzen, so wie wir es uns zur Feier des 60. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge in Rom versprochen haben.



Die Deutsche Botschaft in Rom.



Konferenzsaal. Foto Deutsche Botschaft Rom.



Eingangsbereich der Villa Almone.



Panoramablick auf die Villa Almone. Foto Deutsche Botschaft Rom.





Salon.



Salon.



Der große Speisesaal im venezianischen Stil. Foto Deutsche Botschaft Rom.



Blick aus dem großen Speisesaal im venezianischen Stil in den Salon.



Das Frühstückszimmer im Biedermeier-Stil. Foto Deutsche Botschaft Rom.

Feierlichkeiten in der Villa Almone anlässlich des 25. Jahrestages der Deutschen Einheit

Rom, 6. Oktober 2015

Im Rahmen einer Feier in der Villa Almone beging die deutsche Botschafterin Susanne Wasum-Rainer den 25. Jahrestag der Deutschen Einheit. Zu Gast waren unter anderen der ehemalige Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano und seine Gattin Clio, die Präsidentin der Abgeordnetenkammer Laura Boldrini und der Umweltminister Gian Luca Galletti.





Foto der deutschen Botschafterin in Rom.

Feierlichkeiten in der Villa Almone anlässlich des 26. Jahrestages der Deutschen Einheit

Rom, 5. Oktober 2016

Den 26. Jahrestag der Deutschen Einheit zelebrierte Botschafterin Susanne Wasum-Rainer im Rahmen einer Feier. Unter anderen waren der ehemalige Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano, der Senator auf Lebenszeit und ehemalige Ministerpräsident Mario Monti, der Ministerpräsident und damalige Außenminister Paolo Gentiloni, der Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten der Abgeordnetenkommer Pierferdinando Casini und die ehemalige Außenministerin Emma Bonino zu Gast.



Die Rede von Botschafterin Susanne Wasum-Rainer.



Der deutsche Bundesminister Peter Altmaier und der Ministerpräsident Italiens und damalige Außenminister Paolo Gentiloni.



Botschafterin Susanne Wasum-Rainer mit Ehrengast Peter Altmaier, dem Bundesminister für besondere Aufgaben, der anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit aus Berlin angereist war.



Maurizio Cicchitto, Pierferdinando Casini, Mario Monti, Giorgio Napolitano (v. l. n. r.). Foto Deutsche Botschaft Rom.





Panoramablick auf den Garten. Foto Deutsche Botschaft Rom.



Botschafter Pietro Benassi.

DIE ITALIENISCHE BOTSCHAFT UND BERLIN

von Pietro Benassi

Botschafter der Italienischen Republik
in Berlin



Das Arbeitszimmer des Missionschefs.
Foto von Paolo Guizzardi.

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde im südlichen Teil des Tiergartens mit dem Bau eines neuen Gebäudes für die Italienische Botschaft begonnen. Kaum waren die Arbeiten beendet, erlitt das Haus Ende 1943 bei Bombardements der Alliierten schwere Schäden. In der Nachkriegszeit blieb der Bau größtenteils unzugänglich. Die offizielle Einweihung der Botschaft konnte erst nach ihrer Wiederherstellung im Juni 2003, 65 Jahre nach der Grundsteinlegung stattfinden.

Das Palais und seine Architektur sind Erbe und Zeugnis der jüngeren Geschichte. Das neoklassizistische Gebäude im Herzen Berlins wurde 1938 vom deutschen Architekten Friedrich Hetzelt entworfen und nach einem umfassenden von Professor Vittorio De Feo erarbeiteten Sanierungsprojekt ab dem Jahr 2000 umgebaut. Leitprinzip war dabei eine konservatorische Wiederherstellung unter Respektierung des Originalgebäudes. Die Spuren der Geschichte wurden erhalten, wo dies der Funktion und dem Gesamtbild nicht abträglich war. Der Putz wurde nicht nach dem Original wiederhergestellt, sondern durch sanfte Formen und Farben ergänzt, sodass die alten Räume von neuem Licht erfüllt wurden.

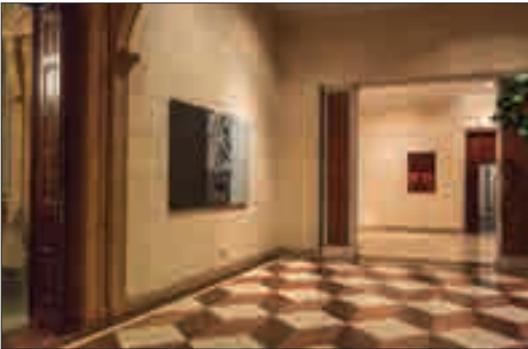
Die Botschaft fungiert heute als Instrument im Dienste der italienischen Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft, um unserem Land mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen und das Image Italiens jenseits von Stereotypen auf neue Weise zu fördern. Wenn man eine literarische Sprache und Ausdrucksform finden will, die den Sinn der Tätigkeit der Botschaft vermitteln kann, so würde ich in Abwandlung einer berühmten Charakterisierung Goethes sagen: Wir wollen deutlich



Ansicht der Botschaft aus der Hildebrandstraße. Foto von Massimo Listri.



Empfang anlässlich der offiziellen Eröffnung der Botschaft am 26. Juni 2003 – Innenhof.
Foto der Botschaft.



Säulenhalle mit Werken von Claudia Peill anlässlich der Ausstellung "Mit Goethe in Italien" – 200 Jahre seit Erscheinen der "Italienischen Reise" von Johann Wolfgang Goethe, 1. März 2016.
Foto von Dario Jacopo Laganà.

machen, dass Italien das Land ist, in dem zwar die Zitronen blühen, aber nicht nur die!

Italien und Deutschland sind durch sehr alte Beziehungen verbunden. Kennzeichnend dafür sind eine starke Übereinstimmung und Ergänzung in allen Bereichen der bilateralen Zusammenarbeit. Geprägt ist dieses Verhältnis heute mehr denn je von ständigen Kontakten auf allen Ebenen, der bilateralen wie auch der europäischen. An Dynamik gewinnt es durch das Zusammenwirken aller in Deutschland tätigen italienischen Akteure.

Dass es in Berlin einen italienischen Palazzo gibt, ist also durchaus nicht unbedeutend. Die von der Botschaft gebotenen Gelegenheiten zur Diskussion über die großen Fragen des aktuellen europäischen und internationalen Geschehens, die Kulturevents, die Promotionsveranstaltungen im Bereich Wirtschaft und Handel sowie die wissenschaftlichen Begegnungen sind auch eine Bereicherung für diese Stadt. Meine Hoffnung ist, dass sie immer stärker zu einem Instrument werden, um die neue Generation der in der deutschen Hauptstadt lebenden jungen Italiener zu gewinnen und zu beteiligen. Auch sie sind Botschafter eines Landes, in dem nicht nur die Zitronen blühen.



Keynote und Gespräch mit Studenten
am 8. September 2016.
Foto von Steffen Leiprecht



Porträt von Goethe in der römischen Campagna. Rom, 1787. Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829). Casa di Goethe, Via del Corso, Roma. Städel Museum Frankfurt.



Goethe am Fenster seiner Wohnung in Rom, 1787. Aquarell von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829).



Goethe während seines Aufenthalts in Rom, 1788. Gemälde von Angelika Kauffmann (1741–1807).



Johann Wolfgang von Goethe: Italienische Reise.

DIE BOTSCHAFT IN BERLIN, EINE BÜHNE DER ERNEUERUNG DER POLITISCHEN, WIRTSCHAFTLICHEN UND KULTURELLEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ITALIEN UND DEUTSCHLAND

von Botschafter Umberto Vattani

Am Beginn stand der Fall der UdSSR. Dies ist das Ereignis, das besonders für Deutschland eine Demarkationslinie zwischen dem „Vorher“ und dem „Danach“ zog. Mit dem Dominoeffekt, den es nach sich zog, war es der „Vater“ jenes geopolitischen Gleichgewichts und Ungleichgewichts, mit dem wir uns heute auseinandersetzen müssen.

Die unvorhersehbare Implosion des Sowjetischen Kolosses hat die letzte Phase des 20. Jahrhunderts dominiert und ihren Schatten auf das mittlerweile schon seit mehr als fünfzehn Jahren bestehende 21. Jahrhundert ausgeweitet und die neue Weltordnung geschaffen. Gaetano Cortese hat mich gebeten, meine Erinnerungen und Erfahrungen als Botschafter in Berlin zwischen 1992 und 1996 zu Papier zu bringen. Vor meiner Ankunft in der deutschen Hauptstadt hatte ich das Privileg gehabt, den Ereignissen, die zum Ende der bipolaren Ära führten, sowie der Wiedervereinigung Deutschlands aus der Nähe beizuwohnen.

Ich war diplomatischer Berater der Ministerpräsidenten, die zwischen 1988 und meiner Abreise an unserer diplomatischen Vertretung in Deutschland im Juli 1992 im Amt waren: Ciriaco De Mita, Giulio Andreotti und Giuliano Amato. In dieser Funktion habe ich an zahlreichen Treffen mit verschiedenen europäischen Spitzenpolitikern teilgenommen, darunter Kanzler Kohl, der bereits seit 1982 im Amt war und dies bis 1998 bleiben sollte.

Sowohl in den bilateralen Treffen, als auch in jenen in Brüssel für die Europäische Union, für die Nato und die G7-Gipfel genoss der Kanzler über außergewöhnliches Prestige. Er verdankte seinen Ruf dem Umstand, der Förderer der deutschen Wiedervereinigung, sowie stets ein Vertreter demokratischer Prinzipien und überzeugter Verfechter der europäischen Integration gewesen zu sein.

Seine Beziehungen zu den politischen Vertretern Italiens waren immer freundschaftlich und wurden durch die Klarheit seiner Vorhaben und seiner präzise und auf das Wesentliche beschränkte Sprache gefördert, durch die seine Überzeugung eines stark mit Europa und dem Nordatlantikpakt verwurzelten Deutschland zum Ausdruck kam. Dies obwohl seine Aufmerksamkeit für die Ostpolitik, ebenso wie für den Dialog mit der Russischen Föderation, nie nachließen.

Während meiner Tätigkeit im Palazzo Chigi, dem Sitz des Ministerpräsidenten, wurde ich Zeuge der Auswirkungen der deutschen Wiedervereinigung auf die zwölf europäischen Partner und im wichtigen Semester der italienischen Ratspräsidentschaft der Europäischen Union von Juli bis Dezember 1990, wurde ich zu einem der Regisseure.

In diesem Zeitraum von fünf Jahren hatte ich dann auch die Rolle des „Sherpa“ in den G7-Gipfeln übernommen. Jeder in meiner Rolle hätte Gelegenheit gehabt, die Erwartungen und Interessen der diversen Protagonisten abzuschätzen und festzustellen, dass sich in dieser Zeit bereits ein starkes Verständnis zwischen den in jenen Jahren amtierenden italienischen Regierungschefs und François Mitterand und Helmut Kohl abzeichnete, das sich in den kommenden Jahren noch verstärken sollte.

Zwischen Frankreich und Italien bestanden vollkommen identische Ansichten bezüglich der Notwendigkeit, das große Gewicht Deutschlands durch einen beschleunigten Prozess der europäischen Integration und Währungsunion auszugleichen. Es war diese Übereinstimmung, die 1990-1991 zur Unterzeichnung des Vertrags von Maastricht führte, der von Mitterand als „der wichtigste nach den Römischen Verträgen“ bezeichnet wurde. So wurde der Weg für die Einheitswährung und die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik vorbereitet.

Dieser Einklang war auch in der gemeinsamen Überzeugung erkennbar, in den Kreis der guten Nachbarschaft Europas auch Russland miteinbeziehen zu müssen.

Dies war der Referenzrahmen, innerhalb dessen es galt, meine spezifische Tätigkeit am Missionssitz in Bonn durchzuführen.

Ich habe in Deutschland völlig neue Erfahrungen gemacht. Die Rolle Deutschlands auf dem heutigen internationalen Schachbrett hat lange und komplexe Wurzeln. Ich hatte das Privileg, an für das Schicksal unseres Kontinents und damit der ganzen Welt entscheidenden Momenten teilzuhaben. Um zu diesem kollektiven Werk beizutragen, halte ich es daher für wichtig, sowohl den Auftakt dieser Entwicklung, als auch meine eigene Tätigkeit als italienischer Botschafter in der deutschen Bundesrepublik darzulegen.

Zur Charakterisierung dieser Periode ließe sich ein Erfolgstitel verwenden: „Großartige Jahre“. Solche wären es auch für jeden anderen an meiner Stelle gewesen, denn er hätte sich mit einer Reihe gleichzeitiger Ereignisse konfrontiert gesehen, die es in dieser Form noch nie gegeben hatte. Eine dichte Abfolge politischer Entwicklungen und wirtschaftlicher Hebel, die betätigt wurden, um Italien die Rolle eines Partners ersten Ranges für Deutschland zu verleihen.

Wie sollte das verwirklicht werden? Meine Entscheidung, mitgetragen von den hervorragenden Mitarbeitern, die mir zur Seite standen, war es, den deutschen Entscheidungsträgern unser Wirtschaftsmodell – zum Beispiel die Bereiche und Besonderheiten des „made in Italy“ – und unser Kulturmodell mit seinen Kulturgütern, Museen, und Landschaften, die von allen, die jenseits der Alpen leben, so geliebt werden und um die wir auch ein wenig beneidet werden, vor Augen zu führen.

Oder anders gesagt, es handelte sich um eine „Sondermission“ für mein Land, mit der „the best in Italy“ sichtbar gemacht werden sollte. Kein steriler und abstrakter Anspruch, sondern einer, der sich auf unsere Stärken stützte. Das Ziel bestand darin, mittels unserer Beziehungen zu den wichtigsten deutschen Behörden eine diplomatische Aktion voranzutreiben, die eine Ausgrenzung unserer Halbinsel vor den Modellen Nord Europas, die in ihren Augen den Vorrang hatten, sowie den Ländern des Ostens, vermeiden sollte.

Die Letztgenannten waren im Anschluss an die Befreiung vom Joch des früheren sowjetischen Reiches entstanden und stellten eine Realität dar, der gegenüber die Regierung in Bonn die Rolle eines - durch sprachliche und geographische Faktoren begünstigten - Beraters einnehmen wollte.

Es ging für uns darum, das Beste Italiens hervorzuheben, indem das „made in Italy“ als ein ganzes Universum wirtschaftlicher, touristischer, kultureller, industrieller und handwerklicher Faktoren präsentiert wurde, die unser Land zu einem trendsetter machten.

Um diese kapillare Aktion zu beschreiben, die ohne Unterbrechung in den vier Jahren meiner Zeit als italienischer Botschafter nicht nur in Bonn, sondern auch in Berlin, durchgeführt wurde, halte ich es für angebracht, ein Gesamtbild und eine kleine Agenda der Aktivitäten, die in dieser Periode stattfanden, zu umreißen.

Ende Juli 1992 kam ich nach Bonn, wissend, dass es auch praktische Hürden zu überwinden galt: die Übersiedlung nach Berlin, die in den nächsten Jahren stattfinden sollte, einschließlich des Erwerbs eines an die Botschaft angrenzenden Baugrundes zu einem sehr vorteilhaften Preis. Die offizielle Eröffnung der Botschaft erfolgte Jahre später, als ich schon nicht mehr dort war – ich verließ Berlin im September 1996 – und der „Hausherr“ beim Eröffnungsempfang 2003 war Botschafter Silvio Fagiolo.

In meinem „deutschen“ Quadriennium jedenfalls fanden zahlreiche Treffen und Aktivitäten im Berliner Sitz der Botschaft statt, der zum Zeitpunkt meiner Ankunft noch nicht nutzbar war, außer im Teil Richtung Hiroshima Straße, wo die Büros der Konsularabteilung untergebracht waren. Mit Hilfe des kleinen italienischen Unternehmens Biolchini erschuf ich mit geringen Mitteln, in einem Flügel des Gebäudes, einen echten Repräsentationssitz mit einliegender Gästewohnung.

Wir hatten diesen Besitz in Ost-Berlin erhalten, in dem wir ihn für einige Jahre an die deutsche Akademie der Wissenschaften vermieteten; danach war er leer geblieben. Wir hatten nie der Versuchung nachgegeben, ihn zu verkaufen: er war uns in dieser so günstigen Lage zu Zeiten der italienisch-deutschen Allianz Ende der dreißiger Jahre infolge von Ereignissen zugewiesen worden, die in diesem Band vom

aktuellen Botschafter Pietro Benassi erläutert werden. Durch eine Serie erstaunlicher Umstände war das Gebäude sowohl den englischen Bombardements, die einen Großteil Berlins zerstört hatten, als auch der russischen Besatzung entgangen.

Für mich bestand eine gewisse politische und diplomatische Kontinuität zwischen der Entwicklung von Beziehungen während meiner Tätigkeit für die Ministerpräsidenten in den Jahren zuvor und der Arbeit, die es nun an diesem so komplexen und bedeutenden Amtssitz nicht nur für Italien, sondern für die Politik der gesamten EU zu realisieren galt.

Es ging darum, die bereits vor meiner Ankunft in Bonn eingeschlagene Richtung weiterzuführen und unsere Rolle als privilegierte Gesprächspartner Deutschlands zu festigen.

Natürlich war es nicht möglich, an den Rang Frankreichs heranzukommen, mit dem schon seit Jahren, seit dem Elisée-Vertrag von 1963, Beziehungen bestanden, die regelmäßige Treffen der Regierungschefs der beiden Länder vorsahen. Was jedoch möglich war, war eine beinahe so enge Beziehung und dies war unser Ziel.

Wie erreicht man aber so eine wichtige Position? Es gab drei Möglichkeiten..., und ich aktivierte sie in synergetischer Weise: 1) die erste bestand darin, eine politische Beziehung aufzubauen, indem ein prioritärer Dialog zwischen Deutschland und Italien immer dann institutionalisiert wurde, wenn sich bei uns ein Wechsel des Premiers abzeichnete.

Diese Aktion musste sowohl auf deutscher, als auch auf italienischer Seite geschehen: Kanzler Kohl und unserem jeweiligen Ministerpräsidenten musste klar sein, dass sowohl Italien als auch Deutschland großes Interesse an regelmäßigen Konsultationen über Hauptthemen der Außenpolitik hatten. Derselbe Arbeitsmodus wurde auch auf die bilateralen Treffen der Parlamentspräsidenten und der wichtigsten Regierungsmitglieder, begonnen bei den Außenministern, angewendet.

Ich war erst wenige Wochen in Bonn, als es mir bereits im August gelang, ein Treffen zwischen Außenminister Emilio Colombo und seinem Amtskollegen Klaus Kinkel zu organisieren.

Am 23. August erhielt ich einen Anruf von unserem Ministerpräsidenten Giuliano Amato, um ein streng vertrauliches Treffen mit Kanzler Kohl einzuberufen. Das Treffen organisierte ich in sehr kurzer Zeit, dank der Beziehungen, die ich mit seinem diplomatischen Berater Joachim Bitterlich unterhielt. Es fand Anfang September im Haus des Kanzlers in Ludwigshafen am Rhein statt. Wir trafen uns zu viert: der Hausherr, Ministerpräsident Amato, der Staatssekretär für Finanzen (und spätere Bundespräsident) Köhler und ich.

Mit demselben Staatsflug kam auch der Gouverneur der Banca d'Italia Carlo Azeglio Ciampi, um parallel einen Gedankenaustausch mit seinem Kollegen Karl Otto Pohl vorzunehmen.

Das zentrale Thema war die Krise der Lira und ihre Rückkehr in die Währungsschlange. Ich kann darüber sprechen, denn über dieses Treffen hat bereits der damalige Finanzminister Piero Barucci 1995 in seinem Buch „L'isola italiana del Tesoro“ (erschieden im Rizzoli-Verlag) geschrieben.

Das Treffen zu viert, an dem ich teilnahm, führte nicht sofort zu Ergebnissen: nach wie vor war eine virulente Spekulation gegen die Lira im Gange. Kohl und Köhler zufolge war es noch zu früh, um die von uns erhofften Resultate zu erzielen. Ich legte Präsident Amato nahe, Kanzler Kohl in absehbarer Zeit nach Italien einzuladen.

Das Treffen fand am 18. September in Florenz statt und stärkte die Beziehung Kohl – Amato. Dies ermöglichte das Erreichen diverser Resultate, darunter eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit mit einem innovativen Projekt, das es Studenten der Germanistik und Italianistik der Universitäten Florenz und Bonn gestattete, einen doppelten Studienabschluss zu machen.

Diese ersten Treffen waren von wesentlicher Bedeutung für die Erschaffung eines Modells: ab diesem Zeitpunkt erhielt jeder Ministerpräsident – in meiner Zeit in Deutschland waren es nicht weniger als



Florenz, 17. September 1992. Bundeskanzler Helmut Kohl mit Ministerpräsident Giuliano Amato und Staatssekretär im Außenministerium Valdo Spini.

fünf: Giuliano Amato, Carlo Azeglio Ciampi, Silvio Berlusconi, Lamberto Dini und Romano Prodi – kurz nach seinem Amtsantritt eine Einladung von Seiten des deutschen Kanzlers. Dies war ein Zeichen großer Anerkennung für unser Land und ein Aushängeschild für die Beziehungen mit den anderen politischen Spitzen Europas und den Vereinigten Staaten. Für alle Ministerpräsidenten in dieser Zeit handelte es sich immer um ihr Debüt auf internationaler Bühne.

Das spiegelte sich auch in den Beziehungen zwischen den Ministern und Präsidenten der beiden Kammern der Parlamente Italiens und Deutschlands wider und vermittelte den Eindruck eines permanenten Austausches und einer gemeinsamen Politik. Auf diese Weise konnte das Ziel einer wirksamen und effizienten Außenpolitik erreicht werden.

Von italienischer Seite wurde immer auf die Bedeutung des Mittelmeerraumes aus dem Blickwinkel der Europäischen Union hingewiesen; die Deutschen waren allerdings eher abgeneigt, die zentrale Rolle dieses Raumes anzuerkennen und richteten ihre Aufmerksamkeit eher auf die Länder des ehemaligen kommunistischen Raumes, die ihnen territorial näher lagen.

Bisweilen schlug ich den Ministerpräsidenten vor, mit Nachdruck daran zu arbeiten, dass sich diese Vision Deutschlands ändere: zum Beispiel luden wir während des Europäischen Rats von Essen im Dezember 1994, bei dem wir das Thema des Mittelmeerraumes einführen wollten, die Botschafter der Türkei und Maltas (der Zypriot nahm auf Einladung seines griechischen Kollegen teil) ein, Teil der italienischen Delegation zu sein - unter dem Vorwand, dass sie Überbringer von Botschaften ihrer Regierungschefs an Ministerpräsident Berlusconi seien.

2) Die zweite Möglichkeit betraf die Wirtschaft, in der Deutschland ein doppelt so großes BNP wie Italien vorweisen konnte. Von Seiten Deutschlands bestand dennoch eine deutliche Wertschätzung für die Qualität unserer Produkte, vor allem im Bereich Design, Mode, Verlagswesen und Einrichtung.

Die Präsenz und Sichtbarkeit unserer Erfolgsunternehmen stellten einen wichtigen Trumpf dar, auch um dem „System Italien“ im überaus starken deutschen Messesektor Glaubhaftigkeit zu verleihen: Im Einvernehmen mit den Veranstaltern (der Handelsmessen in Köln, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Berlin und München), von denen wir mit jedem einzeln zu Gesprächen zusammentrafen, verfolgten wir die Strategie, in konstanter und sichtbarer Weise mit Ständen des „made in Italy“ auf den unterschiedlichen

Messen präsent zu sein.

Auf diese Weise erzielten wir für Italien prestigeträchtige Resultate, wie zum Beispiel, häufig Ehrengastland zu sein. Wir waren es in Frankfurt für Möbel und Einrichtungen, in Düsseldorf für Mode und Schuhe und in Köln für Ausstattungen.

In diesem Bereich gelang es uns darüberhinaus dank der Unterstützung des ICE, „italienische Wochen“ zu veranstalten, in denen das „made in Italy“ und die italienischen Industriecluster in fast allen deutschen Städten beworben wurden.

Ein besonderes Problem ergab sich für die neuen Länder, wo sich im Bereich des Wiederaufbaus kleine italienische Firmen, nachdem sie sich die Aufträge gesichert hatten, nicht an die rigorosen Kriterien der Auftragsausschreibungen hielten. Dies führte zu Spannungen bezüglich der Bezahlung der Mitarbeiter. Bei den Protesten schritt unser Generalkonsul in Berlin Paolo Faiola persönlich mit großem Mut ein und versuchte die Proteste der Arbeiter zu lösen, die auf die Kräne gestiegen waren, nicht mehr hinunterkommen wollten und ihren Lohn einforderten.

3) Zuletzt der Bereich Kultur. Das Bild Italiens im Ausland ist immer eng mit dem außergewöhnlichen Besitz an Werken von Künstlern aus allen Perioden und mit den archäologischen Funden verknüpft gewesen, die auch in ausländischen Museen verbreitet sind.

Wir hatten die einmalige Gelegenheit, eine im Grunde leere Botschaft in Berlin auszustatten: einige Werke, die zeitgleich mit der Errichtung des Gebäudes (Ende der 30er Jahre) entstanden waren und uns aufgrund des Stils und der Farben wie geschaffen erschienen, befinden sich noch immer in der Botschaft. Wir ließen diese Werke aus den Depots der Galleria d'Arte Moderna kommen und konnten ihnen so zu einer permanenten Ausstellung verhelfen. Es ging dabei besonders um zwei schöne Ölgemälde, eines von Valeria Rambelli „Der Tag des Erfolges und die neue Saat“ von 1939 und das andere von Secondino De Straoli „Preisverleihung oder der Kampf ums Korn“, ebenfalls von 1939; ich ließ sie im Repräsentationssaal aufhängen.

Von derselben Galerie erhielten wir die Tapisserien von Corrado Cagli und Antonio Corpora aus dem Jahr 1959.

Um einige Skulpturen baten wir den Direktor der Antikensammlung in Berlin, Prof. Wolf-Dieter Heilmayer und auf diese Weise bekamen wir die im 19. Jahrhundert angefertigten Gipsabgüsse von Skulpturen aus den römischen Museen.

Um die Kenntnis von Italien und seiner Schönheiten zu verbreiten, sind Reiseführer von grundlegender Bedeutung: daher schrieben wir einen Preis der Botschaft aus (es gibt ihn immer noch) der jährlich unter den dreißig regelmäßig in Deutschland über unsere Städte oder die diversen Touristenrouten publizierten Führern an den am besten dokumentierten verliehen wird. All das hat zu einer Verbesserung der



Secondino De Straoli, „Preisverleihung oder der Kampf ums Korn“, ca. 1939-1940.



Valeria Rambelli (Novara 1915 - Piombino Dese, Padua, 2008) „Der Tag des Erfolges und die neue Saat“ ca. 1939-1940.

Reiseführer beigetragen und dazu geführt, dass aus den Texten urbane Legenden und spitzfindige Kommentare gestrichen wurden.



Corrado Cagli. Phantastische Tiere, ca. 1959.



Antonio Corpora (Tunis, 1909 – Rom, 2004).
Abstrakt ca. 1959.



Corrado Cagli Ancona, 1910 – Rom, 1976). Figuren 1959.



Auf Seiten der Literatur luden wir aufgrund der totalen Absenz italienischer Bücher in den Universitäten und Bibliotheken der neuen Länder italienische Verleger dazu ein, die auf der Buchmesse in Frankfurt ausstellten und nicht verkauften Bücher in Deutschland zu belassen und sie an diesen Orten der Bildung zu verteilen, an denen sie bislang nicht vertreten waren.

Besonders die zeitgenössische Literatur fehlte: mit Überraschung stellten wir fest, dass in der ehemaligen DDR vom *Decameron* 17 Millionen Kopien gedruckt und verkauft worden waren, was fast als Hinweis auf die Liebe zu jener spielerischen Kultur gelten konnte, deren erstes wirkliches Beispiel dieses Buch darstellt.

Vor kurzem hat sich die Nachricht verbreitet, dass Italienisch an vierter Stelle unter den am häufigsten gelernten Sprachen der Welt ist: wichtige Initiativen wurden mit den deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen für die Aufwertung der Lehrstühle von Italianistik, Kunstgeschichte und italienischer Kultur vorangetrieben.

Die Universität Bonn organisierte mit unserer Unterstützung Präsentationen der verschiedenen Aspekte Italiens auf wirtschaftlicher, literarischer, künstlerischer, wissenschaftlicher und sozialer Ebene. Es folgten Konferenzen wichtiger italienischer Persönlichkeiten, wie Romano Prodi (damals Präsident der Iri), Umberto Eco; Carlo Azeglio Ciampi; Lamberto Dini; Giuseppe de Rita; Margherita Hack.

Interessant war auch die Initiative einer zweisprachigen Schule, die in diesen Jahren in Wolfsburg gegründet wurde, der Industriestadt schlechthin, nachdem es sich um den Hauptproduktionssitz von Volkswagen handelt.

Die Liebe der Deutschen für die italienische Kunst der Vergangenheit ist bekannt und wir unterstützten sie mit zahlreichen Ausstellungen; unsere Rolle, sowohl der Botschaft, als auch der Kulturinstitute, bestand aber auch darin, die zeitgenössische Kunst von Lucio Fontana bis Piero Dorazio, Francesco Clemente und der Transavantgarde, durch Erfolgsausstellungen bekanntzumachen.

Nicht vergessen werden sollte die Veranstaltung „Zuflucht auf Wiederruf“, eine großartige Ausstellung von deutschen Künstlern und Literaten, die ab 1933 nach Kundgabe der nationalsozialistischen Rassengesetze nach Italien geflüchtet waren. Da sie jüdischer Abstammung waren, hatten sie vor den

Verfolgungen Zuflucht in Italien gefunden, was sich aber später infolge der Einführung von Rassengesetzen auch dort als unsicher erweisen sollte.

Was die Architektur betrifft, wollten wir neben dem Stellenwert der italienischen Projekte der Vergangenheit, auch jenen der zeitgenössischen betonen. Berlin war damals die größte Baustelle Europas und unsere Architekten sicherten sich wichtige Preise, beginnend mit Renzo Piano, Aldo Rossi und für das Ägyptische Museum Giorgio Grassi.

In diesem Bereich hatten wir auch eine andere Stärke: das wichtige Museum für Architektur in Frankfurt wurde damals von Prof. Vittorio Magnago Lampugnani geleitet, dank dem einige brillante Beispiele der italienischen Architektur mit großer Intelligenz ins Rampenlicht gerückt und in Ausstellungen mit fundierten und höchst attraktiven Katalogen präsentiert wurden.

In Sachen Theater waren uns die sprachlichen Hürden kein Hindernis: Man griff auf ein Repertorium zurück, das Dario Fo, Carlo Goldoni und andere Stücke beinhaltete, in denen die Mimik sprachliche Lücken ausglich.

Der Erfolg zeigte, dass Gefühle und Situationen unter jedem Himmel dieselben sind.

Das Filmfestival von Berlin, die Berlinale, die in diesen Jahren anzulaufen begann, zeigte nur sehr selten italienische Filme und Schauspieler. Auf meine Anfrage sagte mir der Direktor, Moritz de Hadeln, dass ihm die Italiener, abgesehen vom Preisträger des Jahres 1991 Marco Ferreri (bei ihm war jedoch ein starker französischer Einschlag zu verspüren) unzuverlässig erschienen und er seine Meinung nur ändern würde, wenn ich ihm Sophia Loren brächte.

So geschah es: „La Ciociara“ („Und dennoch leben sie“) aus dem Jahr 1960 von Vittorio de Sica eröffnete das Festival und Sophia Loren wurde vom Publikum mit tosenden Beifall empfangen, als sie den Goldenen Bären entgegennahm. Von diesem Augenblick an wurden bei der Berlinale laufend italienische Filme aufgenommen und so wurde unserem Filmschaffen ein würdiger Weg geöffnet. 2012 wurde der Goldene Bär den Brüdern Taviani mit „Cesare deve morire“ („Cäsar muss sterben“) verliehen und in diesem Jahr gewann Gianfranco Rosi mit seinem „Fuocammare“ („Seefeuer“).

In meinem Bestreben den Umstand hervorzuheben, dass das „made in Italy“ keine banale Produktion ist, die überall stattfinden könnte, sondern ein künstlerischer Ausdruck, gelang es mir, Dieter Honisch, den Direktor der Neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe, dem prestigeträchtigsten deutschen Museum für zeitgenössische Kunst in Berlin, zu überzeugen, einen Ferrari in all seinen Bestandteilen, einschließlich dem „Brüllen“ des Motors, als „Capolavoro – Kunstwerk“ auszustellen.

Auf diese Ausstellung folgte eine weitere über die Schöpfungen von Gianni Versace, sowohl im Bereich der Mode, als auch in dem der Inneneinrichtungen und Accessoires.

Im Bereich der klassischen Musik waren zwei wichtige Podien von Claudio Abbado, als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker und von Giuseppe Sinopoli als Chefdirigent in Dresden besetzt. Mit Letztgenanntem führten wir in Absprache mit Oberbürgermeister Herbert Wagner die Tradition ein, auch in Deutschland die Wiederaufnahme der jeweiligen Opernsaison feierlich zu begehen.

Mit Abbado gelang es uns, eine Aufführung zu organisieren mit der bestechenden Musik von Luigi Nono zum Gedenken an den Holocaust und in der Folge eine CD davon zu produzieren. Die Aufführung, die sowohl in Berlin als auch in Bonn im Beisein der höchsten Vertreter der Regierung und des Parlaments stattfand, wurde von einer Lesung Gian Maria Volontès eingeleitet, der Briefe von in den Konzentrationslagern Inhaftierten aller Nationalitäten vortrug.

Zuletzt darf auch die von der Botschaft und den 14 Generalkonsulaten durchgeführte unermüdliche und umfassende Arbeit zu Gunsten der mehr als 660.000 in Deutschland wohnhaften Italiener nicht verschwiegen werden.

Es gab auch Streit und kritische Situationen in verschiedenen Bereichen, besonders in jenem der Ausbildung der Kinder italienischer Herkunft, die in Schulen für weniger begabte Kinder gesteckt wur-

den, nur weil sie nach nur drei Jahren Grundschule noch nicht so korrekt Deutsch sprachen, wie die muttersprachlichen Kinder.

Wir führten eine konstante Aktion bei den Behörden der verschiedenen Bundesländer durch, wobei wir hervorhoben, dass es sich hier um eine echte Diskriminierung handelte, die nicht nur den Kindern und ihren Familien schadete, sondern sich auf das Schulsystem in seiner Gesamtheit auswirkte, da aufgrund banaler Vorurteile auf „unverstandene“ Talente verzichtet wurde.

Zu diesen drei Aktionslinien kam eine der Kommunikation hinzu. Ausgerechnet in jenen Jahren erschienen, trotz aller Gelegenheiten, in denen die guten Beziehungen zwischen Italien und Deutschland in so vielen Sektoren hervorgehoben wurden, in der deutschen Presse laufend negative Bilder Italiens, das als ein Land der Mafia bezeichnet wurde.

Den Prototypen stellte das Cover des „Spiegels“ aus der Juli-Ausgabe 1977 dar, auf dem unser Land mit dem Bild eines Tellers Spaghetti und einem Revolver als Beilage dargestellt wurde. Das Deckblatt sorgte für Aufregung und löste im Laufe der Jahre nicht enden wollende Polemik aus.

Die Presse und das Fernsehen in Italien ihrerseits ließen keine Gelegenheit aus, in ihren Schlagzeilen die Diskriminierungen und Gewaltakte gegenüber den polnischen und türkischen Immigranten in den Ländern der ehemaligen DDR aufzuzeigen. Die Medien beider Länder schienen darin wetteifern zu wollen, die „gegnerische“ Nation mit Schlamm zu bewerfen.

Um diese endlose Spirale erbitterter Darbietungen zu entschärfen, organisierten wir im Deutsch-italienischen Zentrum der Villa Vigoni in Menaggio am Comer See ein Treffen zwischen italienischen Korrespondenten in Deutschland und deutschen Pressevertretern in Italien.

Sie kannten einander nicht einmal: Nach den ersten kleinen Scharmützeln zwischen Augusto Minzolini und Tobias Piller entstand langsam ein Dialog, der noch heute andauert. Die Atmosphäre dieser Gespräche wurde vom mittlerweile leider verstorbenen Dekan der deutschen Korrespondenten in Italien Erich Kusch, als „im Geiste der Villa Vigoni“ bezeichnet, womit er die neue Richtung einer umfassenderen und weniger tendenziösen Berichterstattung unterstreichen wollte.

Um den neuen Einklang im Informationssektor zu verstärken, organisierten wir darüberhinaus auch jährliche Treffen zwischen den Direktoren der italienischen und deutschen Kulturinstitute zur Erweiterung des Umfangs des kulturellen Dialogs.



Loveno di Menaggio, 8. Juli 2011. Villa Vigoni.



Loveno di Menaggio 8. Juli 2011. Villa Vigoni. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff und Botschafter Umberto Vattani, Präsident des Deutsch-italienischem Zentrums in der Villa Vigoni.



Loveno di Menaggio 8. Juli 2011. Villa Vigoni. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff bei einem Treffen mit einer Abordnung italienischer und deutscher Studenten über die Zukunft Europas.



Loveno di Menaggio 8. Juli 2011. Villa Vigoni. Präsident Giorgio Napolitano und der deutsche Bundespräsident Christian Wulff in der Villa Vigoni bei einem Treffen mit Studenten über die Zukunft Europas.



Loveno di Menaggio 8. Juli 2011. Villa Vigoni. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff.

All diese Aspekte sind Bausteine eines einzigen Gebäudes, in das ein einheitliches Bild unseres Landes einfluss, ein attraktives, interessantes und einzigartiges „Modell“, dessen Auswirkungen auch Deutschland zum Vorteil gereichten, das auf diese Weise eine Bereicherung durch den „Genius“ Italiens erfuhr.

All dies in einem Moment großen Booms und Antriebs in Richtung einer Zukunft, die sich uns in diesen Jahren tiefgreifender Veränderungen so anders darstellte als das, was später Chronik und Geschichte zeigen sollten.

UMBERTO VATTANI

ITALIEN UND DEUTSCHLAND: EINE LANGE GESCHICHTE

von Prof. Francesco Perfetti, ordentlicher Professor für Neuere Geschichte und Geschichte der internationalen Beziehungen an der LUISS Guido Carli und früherer Leiter des Historischen Archivs des Italienischen Außenministeriums

Es ist eine lange, ja eine sehr lange Geschichte, wenn man von den Beziehungen zwischen Italien und Deutschland, oder zwischen romanischer und deutscher Welt spricht. Es ist eine Geschichte, die in gewisser Weise schon lange vor jenem Augenblick begann, als die beiden Staatengebilde Italien und Deutschland nach Abschluss ihrer jeweiligen nationalen Einigungsprozesse erstmals in der internationalen geopolitischen Landschaft erschienen. Es ist eine Geschichte, die sich nicht nur, und nicht so sehr, auf politisch-institutionellem Terrain entwickelte, sondern auf kulturellem, und im Namen einer gemeinsamen Zugehörigkeit zu demselben europäischen Zivilisationskreis. Eine Geschichte, die problematische Zeiten, Momente der Begegnung, aber auch der Auseinandersetzung kannte und die zumindest bei der Evangelisierung der Barbarenhorden beginnt, die in den finsternen Zeiten des Hochmittelalters Italien überrannten, sich mit der Schaffung, und später mit der Auflösung, des Heiligen Römischen Reiches fortsetzt, die protestantische Reform mit dem Bruch der religiösen Einheit der christlichen Welt durchzieht und sich im Zeitalter der Revolution der Nationalitäten, mit dem Entstehen Preußens als neuem Faktor der europäischen Politik, in eine gemeinsame Richtung zu entwickeln beginnt.

Gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jh., besonders ab 1848, begannen Italien und Preußen eine parallele Geschichte aufzuweisen, die in einigen Momenten sogar konvergierte. Der „Völkerfrühling“ sah das Aufkommen zweier Dynastien, der Savoyer und der Hohenzollern, die imstande waren, die Revolutionsbewegungen zu steuern und auf das Ziel einer nationalen Einheit in Italien und Deutschland auszurichten. Die Einigung Italiens und auch jene Deutschlands stellten daher jenen Augenblick in der Geschichte dar, in dem der Prozess der Bildung von Nationalstaaten in Europa seinen Abschluss fand. Die beiden „verspäteten Nationen“ Westeuropas – um einen vom deutschen Soziologen Helmuth Plessner geprägten Ausdruck zu verwenden – sollten gemeinsam die wichtigsten Augenblicke der Geschichte des 19. und 20. Jh. erleben.

Der parallele Weg der beiden Völker zur Einheit und Unabhängigkeit hatte jedoch eine unterschiedliche und voneinander getrennte Entwicklung, wie Franco Valsecchi, ein großer Historiker und Experte des italienischen Risorgimento, aber auch hervorragender Kenner der Geschichte des Hauses Habsburg und der deutschen Welt, in seinem Essay „Italien und Deutschland in ihrem Ringen um nationale Einheit“ bemerkte. In Italien hatten sich die dynastischen und expansionistischen Ambitionen des Königreichs Sardinien und die Ideale der nationalen Revolution bald so gefestigt, dass sie, obzwar nicht „zur Gänze miteinander verschmolzen“, so doch Seite an Seite gegen Habsburg gerichtet waren, denn die „Waffenbruderschaft“ stellte bereits „eine solide Basis für gemeinsame Ziele und Interessen“ dar. In Deutschland hingegen hatte sich die „Antithese Preußen-Österreich“ „weniger rasch in eine Antithese zwischen deutscher Nationalität und habsburgischem Gedanken“ gewandelt. Dann aber, nachdem das „italienische Problem“ und das „deutsche Problem“ miteinander in Kontakt getreten waren, war eine Art Einigkeit oder Verbindung zwischen „den beiden großen Erneuerungsströmungen des europäischen Lebens, dem italienischen Risorgimento und der „Bewegung für die deutsche Einheit“ entstanden. Und ab einem gewissen Zeitpunkt wurden die wichtigen Ereignisse des italienischen Risorgimento auch jene des „deutschen Risorgimento“, alles „Etappen auf dem Weg zum neuen Europa der Nationen“. Auch die geopolitischen Analogien – die Führungsrolle Piemonts im Falle Italiens, und jene Preußens im Falle Deutschlands – und das Vorhandensein von politischen Persönlichkeiten mit einer Vision, die nichts Provinzielles an sich

hatte, sondern schon auf eine europäische Dimension ausgerichtet war – Graf Camillo Benso di Cavour in Italien und Otto von Bismarck in Deutschland – schienen schon damals symbolisch auf zwei Schicksale hinzuweisen, die, wenn auch nicht gleich, so doch zumindest parallel waren. Symptomatisch ist zum Beispiel in diesem Kontext die vom deutschen Historiker Heinrich von Treitschke verfasste berühmte Biografie Cavours, eine Biografie, die das politische Werk des piemontesischen Staatsmannes im Lichte der Prinzipien erklärt, die auch die Realpolitik Bismarcks prägten. Und der Mythos dieser Parallelität oder zumindest Komplementarität zwischen diesen beiden im Grunde so verschiedenen Protagonisten der politischen Bühne Europas war auch nach Abschluss des Einigungsprozesses immer noch wach, wie das schöne Buch von Gian Enrico Rusconi mit dem Titel „Cavour und Bismarck“ zeigt. Zwei Staatsmänner zwischen Liberalismus und Cäsarentum, wobei die Ähnlichkeit der Modalitäten zu beachten ist, nach denen die beiden das politisch-parlamentarische Leben handhabten und sich dabei auch oft autoritärer Beeinflussungen bedienten oder auch ihnen nachgaben.

Die Einigung Italiens und die Einigung Deutschlands erfolgten innerhalb weniger Jahre: Ausrufung des Königreichs Italien im März 1861 und Eroberung Roms im September 1870; erste Einigung Deutschlands im Jahr 1867 und Ausrufung des Deutschen Kaiserreichs im Jahr 1871. Die Beziehungen zwischen den beiden neuen Staaten, wenn auch komplex und gewunden, wurden mit der Zeit immer enger, da die Idee einer möglichen deutsch-italienischen Allianz in den 70er Jahren immer mehr an Gestalt angenommen hatte und in Italien wichtige Befürworter wie den vornehmen Gelehrten, Juristen und Politiker Pasquale Stanislao Mancini und den Grafen Eduoardo de Launay gefunden hatte, der viele Jahre seiner diplomatischen Karriere als Botschafter in Berlin verbrachte und ein wahrer Freund Deutschlands und Bewunderer der deutschen Kultur war. Er war einer der Väter der Abfassung des Vertrages der Tripelallianz im Jahr 1882 und dessen erster Verlängerung im Jahr 1887.

Ein vornehmlich dem demokratischem Interventionismus nahestehender Teil der Geschichtsschreibung hat die Teilnahme Italiens an der Tripelallianz kritisiert oder sie bestensfalls als „Übergangsphase“ der Geschichte des jungen italienischen Staates angesehen, die für die Bewältigung der unsicheren Zukunft und in gewissem Sinn auch für die Umsetzung jenes Plans notwendig war, der Jahre zuvor, nämlich 1863, vom damaligen Außenminister Emilio Visconti Venosta mit einer berühmt gewordenen Formulierung so definiert worden war: „unabhängig immer – isoliert nie!“. Gaetano Salvemini hat später die Tripleallianz als „negativ“ bezeichnet, weil sie seiner Ansicht nach in keiner Weise zur Vollendung der nationalen Einigung Italiens beitrug, sondern sich darauf beschränkte, die internationale Anerkennung Italiens als neue Macht sicherzustellen und die Beziehungen Italiens zu Deutschland und vor allem zu Österreich zu normalisieren. Die von Salvemini inspirierte Geschichtsschreibung bezweifelte auch, dass aus Deutschland irgendwelche für die Demokratisierung Italiens nützliche Impulse kommen konnten.

Eine ausgewogenere Beurteilung dieser Allianz stammt von Gioacchino Volpe, der im ersten Band seines „Italia moderna“ im Pakt der Tripleallianz, der bis zum Jahr 1915 Bestand haben sollte, nicht nur „das Ende der politischen Isolation“ sah, sondern auch „eine Garantie für mehr innere Ruhe, ein Mittel für den sozialen und dynastischen Erhalt, sowohl für uns, als auch für die Alliierten, besonders Österreich“. Dies zumindest aufgrund der Tatsache, dass es für Italien „nützlich“ sei, „sich auf solide Regierungen stützen zu können“. Diese Beurteilung ist mittlerweile im Bereich der Geschichtsforschung vorherrschend.

Tatsächlich war die Periode, in der die Tripleallianz in Kraft war, also von Anfang der 80er Jahre des 19. Jh. bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, von einer engen und fruchtbaren Interaktion zwischen Italien und Deutschland gekennzeichnet. Die beiden Staaten waren nicht nur in einer mili-

tärischen Allianz mit Verteidigungs- und Erhaltungscharakter verbunden, sondern hatten auch die Möglichkeit, eine tiefgreifende Integration in den verschiedensten Bereichen, von der Wirtschaft zur Politik und Kultur zu erfahren. Ihre Komplementarität im Wirtschafts- und Produktionssektor gestattete die Öffnung von Handelsströmen, die noch heute, wenn auch in einem völlig anderen geopolitischen Kontext, einen der Eckpfeiler der europäischen Wirtschaft darstellen. Dieser Prozess der Integration war keineswegs nur auf den Handel beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf das Finanz- und Bankenwesen: deutscher und italienischer Kapitalismus waren vereint und konnten gemeinsam von einigen Innovationen im Bank- und Kapitalbereich Nutzen ziehen, wie dies zum Beispiel bei der Schaffung der sogenannten „gemischten Banken“ der Fall war. In diesem Rahmen hatte etwa die italienisch-deutsche Zusammenarbeit im Finanzbereich, die hauptsächlich über die Banca Commerciale Italiana und den Credito Italiano abgewickelt wurde, wichtige Auswirkungen auf die industrielle Entwicklung und auf das Produktionssystem in Italien, auch wenn, vor allem im letzten Teil des Jahrhunderts und am Beginn des darauffolgenden, kritische Stimmen in Bezug auf das „Wirtschaftsdeutschtum“ nicht fehlten, das als eine Art Expansionismus gegenüber Italien empfunden wurde.

Der Bereich aber, in dem sich die italienisch-deutsche Übereinstimmung am intensivsten und dauerhaftesten zeigte, war jener der Kultur. Ein großer Historiker und Kenner der Außenpolitik, Federico Chabod, widmete einige seiner besten Schriften der „Lektion“, die Preußen im Jahre 1870 Italien und Europa erteilt hatte. Er wies darauf hin, dass es sich zwar zweifellos um eine Lektion der militärischen Stärke und der neuen Fähigkeit zur Gestaltung der internationalen Politik gehandelt habe, aber auch eine kulturelle Lektion gewesen sei. Kurz gesagt, Deutschland hatte ganz Europa vor eine echte kulturelle Herausforderung gestellt: eine Herausforderung, die in der Überlegenheit der deutschen Kultur gipfeln sollte, die als Gesamtheit von politischen und wirtschaftlichen Modellen, technischem Know-how, aber auch philosophischen und soziologischen Doktrinen angesehen wurde. Von dieser Herausforderung zeigte sich die italienische Kultur zutiefst beeindruckt und begann in Deutschland ein Modell zu sehen, das für das moralische und materielle Wachstum des Landes geeignet sein konnte.

Das „Modell Deutschland“ imponierte hauptsächlich dem italienischen Bürgertum, vor allem in den Städten, demzufolge Deutschland „das Wunder“ vollbracht hatte, ein wirtschaftliches und militärisches Wachstum der Nation in einem konservativen politischen Kontext zu erzielen. Das Ergebnis dieser „stillen Germanisierung“ war die weit verbreitete Überzeugung, dass Italien über die militärische Allianz mit Deutschland hinausgehen und deutsche Kultur, Methoden und Gebräuche übernehmen sollte. Dieses Phänomen sollte viele Jahrzehnte später, im Jahr 1936, von Benedetto Croce, dem federführenden Vertreter der germanophilen Intellektuellen, in einem berühmten Essay mit dem Titel „Das Deutschland, das wir liebten“ ausführlich beschrieben werden. In diesen Seiten bekräftigte der große liberale Philosoph, dass das deutsche Gedankengut den „Grundstein der Religion des modernen Zeitalters gelegt, das Transzendente immanent gemacht, das Laienhafte der Geschichte zum Heiligen erhoben und in der Arbeit, die unser Leben ständig erweitert und bereichert, das Ideal des Menschen gesehen hatte“. Es hatte „den objektiven Sinn der Geschichte“ aufgezeigt, die „intellektualistischen und rationalistischen Abstraktheiten“ abgelehnt, „gegen die illuministischen Illusionen eine strengere Auffassung der Politik und des Staates“ wiederhergestellt, „die Autonomie und Würde der Phantasie und der Poesie“ gefordert und die „Methoden der modernen Linguistik und Philologie“ geschaffen. Die deutsche Kultur war also, auch dank der kulturellen Vorherrschaft des Idealismus, in vielerlei Hinsicht dominierend geworden.

Auf politischer Ebene war das „deutsche Modell“ besonders in der Zeit Crispis tatsächlich ein Bezugspunkt geworden und es war nicht ohne Bedeutung, dass Francesco Crispi, kaum hatte er sein

Amt als Ministerpräsident angetreten, schon zu Bismarck fuhr, wo er mit allen Ehren empfangen wurde, die einem sicheren und wichtigen Verbündeten zustanden. Dasselbe „deutsche Modell“ übte aber auch große Anziehung auf Giovanni Giolitti aus, der sich darüber im Klaren war, dass der Konsolidierungsprozess des italienischen Staates nur in einem friedlichen Europa stattfinden konnte, in dem Deutschland die Rolle eines Garanten für das internationale Gleichgewicht übernahm. Aber gerade in der Ära Giolittis zeigte sich deutlich eine starke Diskrepanz in der Freundschaftspolitik mit Deutschland, die auf der Schwierigkeit beruhte, mit Zustimmung und Hilfe Berlins die sogenannten *terre irredente* („unerlöste Gebiete“) zu erhalten. Trient und Triest waren nämlich noch im Besitz Österreich-Ungarns, das, selbst wenn es gewollt hätte, nicht in der Lage war, auf Verhandlungsbasis Gebiete abzugeben, ohne damit einer vorhersehbaren und sofortigen Auflösung des Vielvölkerstaates entgegenzusteuern. Deutschland befand sich daher in der überaus schwierigen Lage, mit Italien gute Beziehungen aufrecht zu erhalten, ohne das gute Einvernehmen mit Wien zu beeinträchtigen, das immerhin den Eckpfeiler der deutschen Politik in Europa darstellte.

Die Situation wurde immer problematischer je mehr in Italien die nationalistischen und irredentistischen Strömungen an Boden gewannen und gegen Österreich-Ungarn Stellung bezogen. Vergebens bemühte sich die deutsche Diplomatie zu vermeiden, dass sich Italien in dieser zunehmend kriegerischen Atmosphäre von der Tripleallianz entfernte. Deutschland setzte alle ihm zur Verfügung stehenden Hebel in Gang, um dies zu verhindern. Vertreter des deutschen Kapitalismus erhoben ihre Stimme und das Außenministerium schöpfte alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Wege aus. Nach Ausbruch des Krieges traf der Botschafter und frühere Kanzler Bernhard von Bülow aus Berlin in Rom ein, um Italien zu bewegen, eine neutrale Position beizubehalten: seine Mission, die von Dezember 1914 bis Mai 1915 dauerte, war nicht von Erfolg gekrönt, da Italien den von der deutschen Regierung abgegebenen Zusicherungen über die Abtretung des Trentino, das ihm von Österreich-Ungarn nur im Falle eines Sieges und nach Beendigung des Krieges zugestanden worden wäre, keinen Glauben schenkte. Dennoch hatte Italien, das mittlerweile entschlossen war, aus der Tripleallianz auszutreten und in einen Krieg gegen Österreich-Ungarn einzutreten, keinerlei Absicht, einen Konflikt mit Deutschland voranzutreiben, dessen institutionelle Ordnung auch von vielen Kreisen des Interventionismus als positiv angesehen wurde und dessen jüngere Geschichte Analogien zum Kampf um die politische Unabhängigkeit Italiens aufwies. Dies erklärt im Übrigen auch den Umstand, warum Italien Deutschland den Krieg erst mit großer Verspätung, nämlich am 28. August 1916 erklärte; eine Kriegserklärung, die vor allem auf den starken und ständigen Druck Englands und Frankreichs zurückzuführen war.

Auch wenn sie schweren Herzens erfolgt war, so führte der Krieg gegen Deutschland zu einer echten Zäsur in der Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und ihren Bevölkerungen. Zum ersten Mal standen sich Italien und Deutschland an entgegengesetzten Fronten gegenüber und es war unvermeidlich, dass sich als Folge der Kriegspropaganda, die natürlich in einem Konflikt dieses Ausmaßes und dieser Art notwendig war, Gefühle des gegenseitigen Ressentiments und der Feindlichkeit an der Grenze zum Hass entwickelten, und dass sich negative und stereotype Bilder über den Charakter und die Mängel der jeweils anderen Nation zu verbreiten begannen: unter den Italienern tauchte die Darstellung des deutschen „Barbaren“ und „Invasoren“ wieder auf und es wurden zwar auf erzwungene, aber dennoch wirksame Weise die Gegensätze zwischen „römischer Welt“ und „germanischer Welt“, zwischen katholischer Tradition und lutherischer Reformation wieder ausgegraben. Die Deutschen wiederum holten eine Reihe von Gemeinplätzen und Stereotypen hervor, die die Italiener als „Verräter“, „unzuverlässig“ und „dekadent“ bezeichneten.

Der ideologische Rausch des Krieges erzeugte also eine Reihe von giftigen Ablagerungen und gegenseitigem Misstrauen, die es nicht nur unmöglich war, sofort nach dem Krieg zu beseitigen, sondern die noch lange Zeit, auch in den nachfolgenden Jahrzehnten, die Beziehungen zwischen den beiden Staaten und Völkern beeinträchtigen sollten. Die Zwischenkriegszeit war gekennzeichnet von einer grundlegenden Doppeldeutigkeit in den italienisch-deutschen Beziehungen. Auch wenn von einem formellen Gesichtspunkt aus die diplomatischen Beziehungen rasch wiederhergestellt und die wirtschaftlichen wieder aufgenommen wurden und obgleich es – auch durch das großzügige und überzeugte Engagement von Intellektuellen wie Benedetto Croce – auf kulturellem Gebiet zu einer positiven Interaktion zwischen den beiden Ländern kam, war es nicht möglich, eine echte Wiederherstellung jenes verbreiteten Klimas des Vertrauens, der Wertschätzung und der Zusammenarbeit zu erreichen, das die Jahrzehnte unmittelbar vor dem Weltkrieg geprägt hatte. Italien hatte schließlich im Krieg Seite an Seite mit den Mächten der Entente gekämpft und zählte nach Beendigung der Feindseligkeiten immer noch zu den Siegermächten, weshalb sich seine Außenpolitik an die der Alliierten anpassen musste.

Ein symptomatisches Beispiel für die Vorstellung, die man sich in bestimmten intellektuellen und politischen Kreisen Italiens von Deutschland machte, zeigt die Haltung Benito Mussolinis. Dieser, der bereits in einem 1922 in „Gerarchia“ veröffentlichten Artikel den Pazifismus und die deutsche Demokratie als „Maske“ bezeichnet hatte, war immer, wie Renzo De Felice in seinem Buch „Mussolini und Hitler. Die geheimen Beziehungen 1922-1933“ darlegte, von einer tiefgreifenden Skepsis gegenüber dem Nationalsozialismus beseelt, noch bevor diese Bewegung an die Macht kam. Obwohl sich Hitler als aufrichtiger und devoter „Jünger“ bezeichnete, sah Mussolini niemals in dem aus den Verträgen von Versailles hervorgegangenen Deutschland eine „befreundete“ Macht, mit der man die Zukunft Europas neu aufbauen konnte. Dies ist mittlerweile auch eindeutig von der etablierten Geschichtsschreibung aufgezeigt worden. Es ist auch kein Zufall, dass Mussolini auf dem Wege einer „parallelen Diplomatie“ versuchte, den Vormarsch der Hitlerpartei zu behindern und stattdessen auf den Erfolg anderer rechtsgerichteter politischer Gruppierungen setzte. Im Übrigen war die kritische Haltung Mussolinis Hitler und Deutschland gegenüber zumindest bis zum Äthiopienkrieg mehr als von ideologischen Überlegungen, von dem Gedanken geprägt, die konkreten Interessen Italiens wahren zu müssen, eines Landes, das zum Kreis der Siegermächte zählte und sich daher auf der anderen Seite der Barrikade zu Deutschland befand. Wie uns die Geschichtsschreibung beweist – neben den Pionierforschungen von Renzo De Felice gab es auch jene von Mario Tosano und Pietro Pastorelli – wollte Mussolini ein internationales Wachstum Italiens fördern, mit dem nicht all das aufs Spiel gesetzt würde, was durch die Teilnahme am großen Krieg erreicht worden war. So hatte die Außenpolitik Italiens, abgesehen vom „Ton“, vor allem in der Zeit, in der Dino Grandi an ihrer Spitze stand, einen sozietären und implizit deutschfeindlichen Charakter. Dies zeigte sich zum Beispiel auch an der festen Haltung Italiens gegenüber dem ersten Anschlussversuch im Jahr 1934. Solange er sich der Freundschaft Frankreichs und Großbritanniens sicher war, unterstützte Mussolini eine ablehnende Linie in Bezug auf die Ambitionen Deutschlands. Die Dinge änderten sich mit der durch den Äthiopienkrieg verbundenen Krise, deren wichtigste Folge eine Annäherung zwischen Rom und Berlin war. Den Höhepunkt dieser Annäherung stellte die Unterzeichnung des Stahlpaktes im Jahr 1939 und eine „unauflösliche Verbindung zwischen Italien und Deutschland“ im Zeichen eines verurteilten Projektes dar, das zum Zweiten Weltkrieg führen sollte. Eine der tiefsten Analysen der italienischen Außenpolitik während der Zeit des Faschismus und vor allem der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland ist jene, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg von Mario Luciolli, einem damals noch jungen Diplomaten, geschrieben und mit dem Titel „Mussolini und Europa. Die

faschistische Außenpolitik“ veröffentlicht wurde: ein Buch, das in seinen Grundzügen auch von den späteren Forschungen und Untersuchungen nicht übertroffen wurde.

Der auf dramatische Art und Weise erfolgte Austritt Italiens aus der Allianz mit Deutschland als Folge der Entscheidung der Regierung Badoglio, das Land aus dem Krieg zu führen, rief als Reaktion die Besetzung eines Teils von Italien durch Deutschland hervor und führte zu Gewaltakten und Massakern, die eine tiefe Kluft zwischen Italien und Deutschland verursachten. Die negativen Stereotypen in Bezug auf die beiden Völker erhielten wieder Auftrieb: der Deutsche wurde wieder zum „Barbaren“ und „Eindringling“ und die Schandtaten der SS wurden von der italienischen Bevölkerung als Bestätigung für eine den Deutschen innewohnende Bösartigkeit empfunden. Auch die Deutschen pflegten ihre negativen Stereotypen über die Italiener, die als „Verräter“ der Allianz und „Abtrünnige“ angesehen wurden. Es kam der Frühling 1945: Italien und Deutschland waren, obzwar beide Verlierernationen des Krieges, entzweit wie nie zuvor in der Geschichte.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges kann als das „Jahr Null“ in den italienischen-deutschen Beziehungen angesehen werden. Doch gerade damals, in jener schwierigen Situation, begann ein Prozess eines schrittweisen gegenseitigen Kennenlernens und einer konstruktiven politischen Konvergenz. Wie auch bei anderen Gelegenheiten in ihrer Geschichte fanden sich Italien und Deutschland – Westdeutschland – in einer ähnlichen Situation wieder: beide hatten schändliche Regimes hervorgebracht und beide hatten eine Niederlage und eine Kapitulation erlebt; beide mussten die Demokratie wiederaufbauen und ihren Platz im internationalen Weltgeschehen wieder neu definieren. Zur Wiedergeburt der Demokratie in den beiden Ländern und zu ihrer neuerlichen Annäherung trug zu einem großen Teil die Entwicklung auf internationaler Ebene bei. Der wachsende Druck der Sowjetunion veranlasste die Regierungen Westeuropas sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene eine übereinstimmende Linie zu verfolgen, besonders in Bezug auf den Ausschluss der sozial-kommunistischen Kräfte aus den Regierungen und auf die Teilnahme an dem gerade auf Anregung der USA entstehenden westlichen Verteidigungssystem.

Das Schicksal wollte es, dass zu dieser Zeit in Italien und Westdeutschland zwei Staatsmänner an der Spitze waren, die gemeinsame Visionen hatten: Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer, beide Männer, die in Grenzgebieten aufgewachsen waren – De Gasperi war aus dem Trentino und Adenauer aus dem Rheinland – und beide Gegner des Faschismus und des Nationalsozialismus. Diese beiden Männer, die, wie Sergio Romano in seinem *Handbuch der Italienischen Außenpolitik* schrieb, „gleiche Erfahrungen gemacht hatten und dieselbe Sprache sprachen“ und „den Mythos eines christlichen und karolingischen Europa, wenn auch in einem anderen sozio-politischen Kontext“ pflegten, betrieben eine Politik der klaren Teilnahme am westlichen Blocksystem und waren überzeugt, dass das Bündnis mit den Vereinigten Staaten die beste Lösung sei, um eine Zukunft des Friedens und der Freiheit für ihre Völker zu gewährleisten. Die Entscheidung für den Atlantikpakt wurde von ihnen nicht nur in einem militärischen, sondern auch in einem kulturellen Sinn verstanden: beide waren überzeugt, dass die Antriebskraft Europas, des alten Europa, nunmehr erschöpft war und sich in Jahrzehnten von Fehlern und Schändlichkeiten aufgebraucht hatte. In diesem Rahmen stellten die Vereinigten Staaten eine neue Form liberaler Demokratie dar, ein Modell einer Wettbewerbsdemokratie, die in die verhärteten Arterien Europas frisches Blut pumpen konnte. De Gasperi und Adenauer waren sich jedoch auch bewusst, dass Europa nicht Dritter in diesem sich abzeichnenden bipolaren System sein durfte. Es wäre vielleicht politisch bequem gewesen, eine neutralistische Linie zu verfolgen: für De Gasperi wäre es nicht zu einer Entfremdung mit Sozialisten und Kommunisten gekommen und er hätte einen wesentlichen Bereich seiner eigenen Partei zufriedengestellt; Adenauer hätte sich nicht so anstrengen müssen, um die pazifistischen und neutralistischen Strömungen, die in ganz Deutschland zu verspüren waren und ihren Ursprung im Trauma des

Nationalsozialismus hatten, zu unterstützen. Aber beide waren der Auffassung, dass Europa, das weder über militärische noch über wirtschaftliche Mittel verfügte und auch keine genauen politischen Vorstellungen hatte, nicht in der Lage gewesen wäre, allein dem Druck der Sowjetunion standzuhalten. Also verfolgten die beiden Politiker gemeinsam und mit Überzeugung nicht nur die Atlantische Option, sondern auch das Projekt einer europäischen Integrationspolitik. In Wahrheit waren die Gründe, die die Bundesrepublik Deutschland und Italien veranlassten, dieses Projekt voranzutreiben, bei genauerer Betrachtung völlig unterschiedlich: für die Deutschen stellte die europäische Integration ein Instrument dar, seine Souveränität wiederzuerlangen und die Beziehungen zu Frankreich zu normalisieren; für Italien war sie ein Mittel, um die Glaubwürdigkeit des Landes auf internationaler Ebene wiederherzustellen und das Land in einen soliden Wachstums- und Entwicklungsmechanismus einzugliedern. De Gasperi und Adenauer hatten eine umfassendere und weniger an ein unmittelbares politisches oder geopolitisches Interesse gebundene Sichtweise, da sie die europäische Integration als einen Prozess ansahen, der in einer föderativen Konstruktion enden und Europa in die Lage versetzen sollte, wirtschaftlich zu wachsen, aber auch sich zu verteidigen und den globalen Herausforderungen zu begegnen.

Beide Staatsmänner starben in einem dramatischen Moment der europäischen Geschichte: De Gasperi im Jahr 1954, im Bedauern über das Scheitern der EVG (Europäischen Verteidigungsgemeinschaft) und Adenauer 1967, in einem Jahr, in dem der Prozess der europäischen Integration einen tendenziellen Stillstand verzeichnete. Beiden gebührt jedoch Anerkennung dafür, dass sie diesen Prozess auf eine ehrgeizige Schiene gebracht hatten, deren Tragweite erst heute erkannt wird. Betrachtet man aber ihren Europäismus, so fällt einem ein wichtiger Faktor ins Auge, nämlich dass dieser niemals als Alternative zum Atlantischen Pakt angesehen wurde, weil für beide Politiker der Prozess der europäischen Integration eine „Ergänzung“ der Verbindung mit diesem Pakt darstellen sollte. So würde Europa gestärkt werden, um gemeinsam mit den Vereinigten Staaten als Garant für die Werte des Westens aufzutreten. Italien und Deutschland trafen also in der Zeit zwischen Ende der 40er und der ersten Hälfte der 50er Jahre analoge Entscheidungen und setzten auch auf innenpolitischer Ebene den Weg einer Festigung der Demokratie fort. Aber nicht nur das. Ausgehend von der Konvergenz ihrer Haltungen in den großen Fragen der internationalen Politik waren Italien und Deutschland auch in der Lage, einen fruchtbaren bilateralen Dialog aufzunehmen und die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen wiederherzustellen. Im Laufe von etwas mehr als einem Jahrzehnt kehrte der Handelsaustausch zwischen den beiden Ländern zum Niveau der Vorkriegszeit zurück. Ebenso stiegen die Investitionen in strategischen Bereichen.

Ein Hindernis für eine vollständige Wiederaufnahme des Dialogs zwischen den beiden Staaten bestand jedoch in einer Reihe von Faktoren, begonnen bei der Beharrlichkeit gewisser als Erbe des Krieges übernommener Stereotypen und Vorurteile. Die Tatsache, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht oder nur teilweise bestraft wurden, vergiftete bei mehr als nur einer Gelegenheit die Beziehungen zwischen den beiden Ländern und war die Ursache vieler ideologischer Auseinandersetzungen und diplomatischer Debatten. Diese Überbleibsel des Krieges sollten die gegenseitige Wahrnehmung bis Ende der 70er Jahre trüben. Erst in den 80er Jahren, als die ideologischen Spannungen des vorangegangenen Jahrzehnts nachließen, kam es zu einem schrittweisen Abbau des Erbes aus der Vergangenheit. Ein weiterer Faktor, der die beiden Länder trennte, war ab der zweiten Hälfte der 70er Jahre im Bereich der Wirtschaft und Währung zu sehen. In den dreißig Jahren nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges war die Schere zwischen der italienischen und der deutschen Wirtschaft bedeutend auseinandergeklafft: während das Wachstum in Italien nach einem kurzen Wirtschaftsboom im Wesentlichen zum Stillstand gekommen war, hatte die deutsche

Wirtschaft von Jahr zu Jahr eine Steigerung verzeichnet und war schlussendlich zur wichtigsten Wirtschaft in Westeuropa geworden.

Die Regierungen Italiens und Deutschlands interpretierten das Programm der europäischen Integration auf unterschiedliche Weise: während für Italien die Suche nach neuen Impulsen, die ein Wachstum garantieren konnten, immer wichtiger wurde, war es für Deutschland vorrangig sicherzustellen, dass das Wachstum in einem Kontext der makroökonomischen Stabilität und Bekämpfung der Inflation erfolgte. Dieser grundlegende strategische und globale Auffassungsunterschied sollte sich in späteren Jahren, als die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion gegründet wurde, wieder, und immer stärker, bemerkbar machen.

Ein Moment der tiefgreifenden Änderung in den italienisch-deutschen Beziehungen war der Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung, ein Ereignis, das von Italien immer, zumindest formal und in den Grundsätzen, mit Überzeugung unterstützt wurde. Der Berliner Mauerfall war jedoch für die italienische Diplomatie Anlass zu einer gewissen Besorgnis, da die Wiedergeburt eines großen Deutschlands befürchtet wurde. Rom versuchte, den Prozess der Wiedervereinigung in langsamere und schrittweise Bahnen zu lenken, auch wenn es nicht in der Lage war, darauf wirklichen Einfluss zu nehmen.

Ein Blick auf die Geschichte in den Jahren zwischen Anfang der 90er Jahre und heute vermittelt den Eindruck, dass Italien und Deutschland in gewisser Weise aufgehört haben, auf einem gemeinsamen Weg zu gehen. Beide Regierungen waren unter den Unterzeichnerstaaten des Vertrages von Maastricht, der den Grundstein für die Europäische Union legte und den Beginn des Prozesses der Wirtschafts- und Währungsunion kennzeichnete. Die Teilnahme an der letzten Phase des europäischen Integrationsprozesses wurde von den beiden Ländern in unterschiedlicher Weise erlebt: für Deutschland war Maastricht das Instrument, um die deutsche Sicht der Währungsstabilität gegenüber den Unterzeichnerländern und jenen Staaten, die innerhalb von nur einem Jahrzehnt am Erweiterungsprozess teilnehmen würden, durchzusetzen. Für Italien, das damals von terroristischen Attentaten und ständigen Skandalen erschüttert wurde, hatte die Teilnahme am Maastricht-Vertrag eine klare Bedeutung: wie Guido Carli, einer der Urheber des Vertrages, mehrfach sagte, stellte Maastricht eine „Verpflichtung nach außen“ dar, die Italien die Durchführung jener notwendigen Reformen gestatten sollte, die es nicht in der Lage zu sein schien, selbstständig voranzutreiben. Die Idee einer auf strengen Parametern und auf einer massiv verteidigten Stabilität basierenden Wirtschafts- und Währungsunion sollte dann einige Jahre lang den Interessen Italiens und Deutschlands und auch jenen der anderen europäischen Partnerländer entsprechen. Mit der Krise des Jahres 2008 entwickelten sich jedoch abweichende Vorstellungen in Bezug auf die Prioritäten der europäischen Wirtschaftspolitik, wobei es zu einer immer deutlicheren Gegenüberstellung der EU-Länder des deutschen und jener des romanischen Raumes kam. Darüber hinaus haben Italien und Deutschland verschiedene Wege in Bezug auf die Herausforderungen eingeschlagen, denen der Westen seit 2001 begegnen musste. Beide Staaten hatten zwar gleichermaßen nach dem 11. September die Vereinigten Staaten unterstützt, doch bei den darauffolgenden Kriegen, besonders im Irak, diametral entgegengesetzte Positionen eingenommen. In den letzten Jahren hätte man den Eindruck gewinnen können, dass Italien und Deutschland noch nie so weit voneinander entfernt waren. Aber jenseits dialektischer und politisch-ökonomischer Auseinandersetzungen über einzelne Fragen bleibt doch die Tatsache bestehen, dass Italien und Deutschland, Erben einer langen Geschichte, die mehr Konvergenzen als Dissonanzen aufweist, eine gemeinsame Haltung gegenüber den Grundwerten der Europäischen Union verbindet. Und das ist es, was zählt.

FRANCESCO PERFETTI

DIE ENTWICKLUNG DER EUROPÄISCHEN IDEE UND DIE ZUKUNFT DER EUROPÄISCHEN UNION

von Botschafter und Staatsrat Rocco Cangelosi

1 Lucien Febvre behauptet in der ersten seiner Europa gewidmeten Vorlesungen, dass Europa, so wie wir es heute verstehen, nämlich als eine unbestreitbare historische Einheit, im Mittelalter entstand. Es definiert sich nicht über deutliche geografische Grenzen, sondern über die großen kulturellen, politischen, ökonomischen, intellektuellen, wissenschaftlichen, künstlerischen, spirituellen und religiösen Strömungen, die es jahrhundertlang durchkreuzten und auch heute noch vorhanden sind.

Um mit March Bloch zu sprechen: Europa wurde geboren, als das Römische Reich unterging, als das Mittelmeer immer unsicherer wurde und die verschiedenen Zivilisationen, die den Kern des Reiches im Mare Nostrum gebildet hatten, mehr oder weniger auseinanderdrifteten und die christliche und europäische Zivilisation ihren Mittelpunkt und ihre Sicherheit im Heiligen Römischen Reich des Karolingischen Europa fand. In ähnlichem Sinne drückt sich auch Jacques Le Goff aus, demzufolge sich die Geschichte Europas im Mittelalter durch ein Netz an Universitäten, Kathedralen, religiösen und kulturellen Pfaden entwickelte.

Federico Chabod bemerkt, dass europäisches Bewusstsein bedeutet, dass sich Europa, als politische und moralische Einheit, von anderen Konstrukten, anderen Kontinenten oder Nationengruppierungen unterscheidet. Der Begriff Europa muss als Kontrapunkt entstehen, da es etwas gibt, das nicht Europa ist, und seine Merkmale annimmt und, zumindest anfänglich, in seinen Elementen gerade durch die Auseinandersetzung mit diesem „Nicht-Europa“ Klarheit erlangt.

Der erste Gegensatz zwischen Europa und etwas, das nicht Europa ist, geht auf das Gedankengut der antiken Griechen zurück. In der Zeit zwischen den Perserkriegen und dem Zeitalter Alexanders des Großen bildet sich erstmals das Gefühl eines Europa heraus, das sich aufgrund seiner Bräuche und Sitten, vor allem aber aufgrund seiner politischen Organisation von Asien unterscheidet; eines Europa, das den Geist der Freiheit im Gegensatz zum Despotismus Asiens repräsentiert.

Auch zu Amerika wird Europa später im Gegensatz stehen: denken wir an Alexis de Tocqueville, der, sein „Über die Demokratie in Amerika“ schreibt und diesmal in kritischem Sinne, das damals noch in Europa vorherrschende Ancien Régime der jungen amerikanischen Demokratie gegenüberstellt, auch wenn diese aus den Traditionen und der Kultur Europas entstanden ist.

Aber wenn der Begriff Europa für die Griechen noch mit den Prinzipien der griechischen Polis als Gegensatz zu den orientalischen Vorstellungen der Satrapen im Orient oder zum schiitischen Nomadentum verbunden war, so ist er im Mittelalter gleichbedeutend mit christlicher Gemeinschaft. Europa ist die römische Kirche, das Regnum Sanctae Ecclesiae; die Römer in Gegenüberstellung zu den Heiden, aber auch zu den Griechen des Byzantinischen Reiches. Westliches Christentum ist gleichbedeutend mit einem politisch Karl dem Großen unterstellten Europa. Byzanz hingegen untersteht dem Herrscher von Konstantinopel. Nach dem Fall von Byzanz und der Eroberung des Balkans durch die Türken verstärkt sich diese Gleichbedeutung des Begriffs Europa und der Werte des Christentums in Gegenüberstellung zu dem im Mittelmeer und im Orient dominierenden Islam immer mehr.

Die erste politische Definition des Begriffes Europa gibt uns Machiavelli (Ulrich Beck in seiner Publikation „Das deutsche Europa“ nimmt gerade auf Machiavelli Bezug), der die Gemeinsamkeiten der in Europa vorherrschenden Regierungen gegenüber dem asiatischen Kontinent hervorhebt.

Die politische Organisation des Staates, wo auch in absoluten Monarchien wie Frankreich die Prinzipien des allgemeinen Rechts und des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Kräften herrscht. Europa ist in zahlreiche Staaten und Fürstentümer gegliedert, während es im Orient einen einzigen Herrscher gibt, der über ein grenzenloses Territorium gebietet. Auch die Monarchien in Europa sind durch Gesetze, Gewohnheitsrecht, Empfindsamkeiten der Bevölkerungen und ihre individuellen Tugenden begrenzt.

Eine Vielfalt an Staaten in Europa, mit einem politischen und diplomatischen Gleichgewicht, das Europa im Guten wie im Bösen bis zum Zweiten Weltkrieg prägen wird.

In seinem Projekt eines ewigen Friedens von 1713 erhofft sich Abbé Saint Pierre eine europäische Union, ein „nouveau système de l'Europe“, das in Asien eine ständige Gesellschaft entstehen lässt, die der europäischen ähnelt, um so den Frieden zu erhalten. Wieviel Weitblick bei diesem Entwurf einer transformational diplomacy, die später die Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der Europäischen Union inspirierte!

Voltaire kam Europa wie „eine Art große Republik vor, die in verschiedene Staaten unterteilt ist, die einen eine Monarchie, die anderen gemischt, die einen aristokratisch, die anderen vom Volk ausgehend, aber alle miteinander verbunden, alle mit demselben religiösen Fundament, auch wenn sich dieses aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften zusammensetzt, alle mit denselben Prinzipien des öffentlichen Rechts und der Politik, die in anderen Teilen der Welt unbekannt sind“.

Gleichzeitig spricht jedoch Montesquieu im „Esprit des lois“ von einem Europa, das die Eigenschaft hat, sich einerseits als feste Einheit gegenüber dem Rest der Welt zu präsentieren, andererseits jedoch im Inneren schwerwiegende und zerstörerische Spaltungen aufweist. Dies sollte ein konstantes Thema des europäischen Gedankens ab dem 18. Jh. werden.

Mit der Französischen Revolution entsteht ein anderes gemeinsames Bewusstsein; es bildet sich erstmals der Begriff der „Nation“ und es verschärft sich auf gefährliche Weise die Konfrontation zwischen den Ländern, die nach der Vorherrschaft in Europa streben: „The struggle for the mastery in Europe“, schreibt später der Historiker Taylor. Das Europa nach der französischen Revolution besteht aus einem riskanten Gleichgewicht und wird vom sogenannten Konzert unter der Leitung Talleyrands und später Metternichs aufrechterhalten.

Zwar besteht eine Vorstellung eines Europa, doch kann diese im Vergleich zur aufwändigen politischen Konstruktion von heute als in das Reich der Utopie verwiesen werden. Kant verfasst im Jahr 1795, während die Französische Revolution in vollem Gange ist, eine Abhandlung „Zum ewigen Frieden in Europa“. Darin unterstreicht er das Primat der Demokratie als Vorbedingung für eine friedliche Koexistenz zwischen den Völkern und die Verpflichtung des Bürgers, nur diejenigen Gesetze zu befolgen, an denen er mitgewirkt hat.

Die Idee einer politischen Einheit Europas tritt auch wieder in einem anderen kritischen Moment und zu einer von Unruhen geprägten Zeit auf: im Risorgimento. Es ist Carlo Cattaneo, der ein föderatives Modell für Italien und Europa wünscht, das auf dem Beispiel der Helvetischen Konföderation basiert, aber es ist Victor Hugo, der erstmals den Ausdruck „Vereinigte Staaten von

Europa“ benutzt. Mazzini erinnert daran, dass der Kampf für nationale Unabhängigkeit den Kult eines erleuchteten Europa anregt, und nicht den einer einfachen Republik der Literaten.

Die Erweiterung Europas wird im 19. Jh. unaufhaltbar: neu erforschte Gebiete, neue große Reiche, Ausfuhr von Wissen und Technologie, aber die Konflikte zwischen den Nationen und Staaten werden immer größer und aus ebendiesen Konflikten beginnt, noch vor seiner Neugeburt, der Untergang Europas, den Spengler später in seinem bemerkenswerten Werk den „Untergang des Abendlandes“ nennen wird.

Zwischen den beiden Weltkriegen tauchten auf der Suche nach einem Modell, das die nationalen Rivalitäten verhindern sollte, die schließlich im größten Konflikt der Geschichte endeten, die ersten Ideen eines europäischen Staatenbundes auf, die durch die Geburt des Völkerbundes und durch die Illusion eines Verzichtes der Staaten auf die alten Gesetze der Stärke Unterstützung erhielten.

Tatsächlich war die europäische Ordnung durch den Friedensvertrag von Versailles umgestoßen worden und die Zerstückelung Europas hatte erheblich zugenommen. Die Grenzen waren um gute zwanzigtausend Kilometer erweitert worden, die Staaten waren von 26 auf 38 angewachsen, die Währungen von 14 auf 27.

Der österreichische Graf Coudenhove-Kalergi veröffentlichte 1923 sein Buch „Paneuropa“, in dem er zu einer Einheit des Kontinents aufruft, um den Frieden und die Unabhängigkeit gegenüber den wachsenden außereuropäischen Weltmächten zu erhalten. John Maynard Keynes veröffentlicht ein Essay über die wirtschaftlichen Folgen des Friedens und Aristide Briand schlägt 1929 eine Wirtschaftsunion zwischen den europäischen Ländern vor, wobei er erstmals den Begriff eines gemeinsamen Marktes einführt.

Es handelt sich um Vorschläge, die keinerlei konkrete politischen Folgen haben sollten, und die im Wesentlichen von einem föderativen Modell inspiriert waren, das keine Übertragung der Macht von den einzelnen Mitgliedern auf ein klar definiertes Gebilde vorsah, sondern ein zwischenstaatlicher Rahmen sein sollte, innerhalb dessen jedem ein Vetorecht zugestanden wurde.

Aber jegliche Möglichkeit einer Konvergenz wurde von der anschließenden Katastrophe – zuerst auf wirtschaftlicher und danach auf politischer Ebene - überrollt. Der Staat wurde wieder verherrlicht, nicht nur von Hitler, sondern auch von Stalin, Mussolini, Franco, Salazar und vielen anderen mehr.

2. Die europäische Integration, wie wir sie heute kennen, entspringt aus zwei gleichen und zugleich entgegengesetzten Bewegungen: einerseits dem russisch-amerikanischen Konflikt, der auf den Bruch einer Allianz folgte, die ausschließlich dazu gedient hatte, die Streitkräfte Hitlers aufzuhalten, und andererseits der französische-deutschen Versöhnung nach drei Kriegen in weniger als einem Jahrhundert.

Eine erste und scharfsinnige Analyse der Schuld des Nationalstaates gibt uns Altiero Spinelli, der in seinem Exil in Ventotene, wo er die Jahre zwischen 1938 und 1943 verbringen musste, über die dramatischen Zusammenhänge nachdenkt, die Europa direkt in die Katastrophe führen sollten.

Seine Überlegungen gehen vom Misserfolg der Vorschläge eines Staatenbundes aus, die zwischen den beiden Weltkriegen vorgebracht worden waren. Diese waren vor allem vom Postulat einer politischen und wirtschaftlichen Einheit Europas ausgegangen, ohne das Prinzip der staatlichen Souveränität in Frage zu stellen.

Der Nationalstaat muss neu erdacht werden – sagt Spinelli – wobei die nationale Souveränität in den internationalen Beziehungen überwunden werden muss. In seinem 1941 verfassten Manifest, also genau zu einem Zeitpunkt, der das Ende der europäischen Vorherrschaft in der Welt nach der sowjetischen Gegenoffensive und dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour kennzeichnet, denkt Spinelli an eine übernationale Bewegung, die die Regierungen und die öffentliche Meinung dazu veranlassen soll, Anstrengungen für die Schaffung einer europäischen Verfassung für einen Föderativstaat zu unternehmen.

Am 19. September 1946 ist es Churchill, der bei einer Rede an der Universität Zürich die Idee einer großen europäischen Familie vorbringt, deren Kernpunkt die französisch-deutsche Versöhnung darstellt. Churchill geht sogar so weit, den Begriff „Vereinigte Staaten von Europa“ zu benutzen, der das Motto der Föderalisten werden sollte. Aus dem Kongress von Den Haag von 1948, der auf Churchills Rede folgt, wird schließlich der Plan einer Konföderation und die Geburt einer internationalen Organisation klassischer Art, des Europarates, hervorgehen.

Zwischen dem Modell einer Föderation und jenem einer Konföderation wird sich das funktionelle Modell durchsetzen, das mit dem Namen Jean Monnet verknüpft ist. Die von ihm vorgeschlagene Methode sieht eine langsame, schrittweise Integration vor, ausgehend von einer wirtschaftlichen, aber mit dem Ziel, eine politische Integration zu erreichen.

Die Souveränität muss – in ungleichem Maße – zwischen der zwischenstaatlichen Macht und der Macht der einzelnen Staaten aufgeteilt werden. Wesentlich ist es, sich jeweils auf nur ein einziges Ziel zu konzentrieren und zu versuchen, schrittweise die Barrieren der Souveränität abzubauen. „Der Mensch akzeptiert Änderungen nur aus der Notwendigkeit heraus und erkennt diese Notwendigkeit nur in Krisenzeiten“, aber Monnet behauptet auch, dass nichts ohne die Menschen möglich ist und nichts ohne die Institutionen Bestand hat. Die von ihm beabsichtigten institutionellen Änderungen betreffen im Wesentlichen zwei Punkte: eine von den Regierungen unabhängige Einrichtung, die die gemeinsamen Interessen vertritt und im Laufe des gemeinsamen Integrationsprozesses verschiedene Namen annehmen wird, sowie das Abstimmungssystem durch Mehrheit im zwischenstaatlichen Organ, dem Ministerrat, der die Staaten vertritt.

Die sektorale Methode setzt sich also bei der europäischen Integration durch. Die Gemeinschaft entsteht 1950 und betrifft vorerst nur den Bereich Kohle und Stahl. Sie wird 1999 zu einer Währungsunion ausgedehnt. Mitte der 50er Jahre wird auch eine Verteidigungsgemeinschaft angedacht. Einen Höhenflug erlebt sie im Jahr 2001, als versucht wird, einen gemeinsamen Verfassungsvertrag zu erarbeiten, der jedoch an den Vetos der Mitgliedsländer in sogenannten sensiblen Bereichen, in denen noch immer das Einstimmigkeitsprinzip vorherrscht, scheitert.

Die europäische Integration entspringt einer Niederlage. Nicht nur jener, die auf die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges zurückgeht, sondern auch der Niederlage der Demokratie, des Parlamentarismus, der Freiheit, des Pluralismus. Das sind von den Gründervätern Spinelli, De Gasperi, Adenauer, Spaak, Schuman unmittelbar erlebte Erfahrungen. Der entscheidende Punkt wird von der Teilung Deutschlands dargestellt, dem Beginn des kalten Krieges, der später mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Niederreißen der Absperrungen zu Ende gehen sollte. Die Wiederherstellung Deutschlands nach dem Krieg ist von wesentlicher Bedeutung und sie wird über den von Monnet mit der EGKS eingeleiteten europäischen Integrationsprozess erfolgen. Die Verfassung Deutschlands aus dem Jahr 1949, die als Grundgesetz bezeichnet wird, ist die einzige,

die ausdrücklich unter ihren Zielen die Vereinigten Staaten von Europa festlegt und einen authentischen Föderalismus vorsieht, bei dem die Zentralorgane ausschließlich über jene Macht verfügen, die ihnen von den einzelnen Ländern eingeräumt wird. Subsidiarität ist eine der Leitlinien der künftigen Gemeinschaft; durch sie soll ein Gleichgewicht zwischen Integration und Differenzierung, Harmonisierung und Diversität ermöglicht werden.

Dieser Vorstellung Deutschlands von Europa steht jene Frankreichs gegenüber. Die Gestalt De Gaulles wird viele Jahre hindurch am besten die Gefühle der Franzosen repräsentieren.

Frankreich wird auf dem gesamten Weg der europäischen Integration von zwei Prioritäten geleitet werden: der Kontrolle Deutschlands und der Erhaltung der eigenen Identität. Die Zustimmung zur europäischen Integration ist diesen beiden Zielen untergeordnet. Deutschland durch gemeinsame Institutionen zu kontrollieren und der Übermacht der USA zu begegnen, indem man eine Vorreiterrolle in einem Europa einnimmt, das, auch auf kultureller Ebene, eine Einheit ist. Wenn für Frankreich das Ziel in einem Europa besteht, das einzig deshalb notwendig ist, weil die nationalen Bedürfnisse Frankreichs befriedigt werden sollen, so haben sich Italien und Deutschland zum Ziel gesetzt, so viel an gemeinsamem Europa zu erreichen, wie nur möglich.

Europa ist die unabdingbare äußere Verankerung für die moralische und materielle Wiederherstellung zweier Länder, die aus den vernichtenden Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Faschismus hervorgegangen sind und ihre Würde in einem internationalen Kontext wiedererlangen müssen, in einer Welt, die sich nunmehr innerhalb von Horizonten bewegt, die über die nationalen Grenzen hinausgehen, und die verlangt, dass eine eindeutige Wahl zwischen West und Ost getroffen wird.

Das sind die Leitmotive, die die Schaffung Europas in den Jahren seiner stärksten Entwicklung begleiten, mit einem Frankreich, das die Geschwindigkeit und den Umfang der für möglich erachteten Integration vorgibt und Deutschland und Italien, die weiter gesteckte Ziele verfolgen.

Nach dem politischen Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG), die einen Sprung nach vorne in Richtung politische Union hätte bedeuten können, wird die in der Konferenz von Messina verzeichnete Wende den Sieg der funktionalistischen Methode markieren. Dennoch wird es zu einer außergewöhnlichen Beschleunigung der Entwicklung kommen und das, was lediglich eine Wirtschaftsgemeinschaft, oder besser gesagt, ein gemeinsamer Markt war, wird durch die zuerst mit der Einheitlichen Europäischen Akte und später mit den Verträgen von Maastricht, Amsterdam und Nizza eingeführten Reformen zur Europäischen Union werden, die sogar auch kurz den Traum eines Verfassungsabkommens verfolgt, das zweifellos einen Schritt in Richtung der föderativen Option bedeutet hätte.

3. Die Referenden in Frankreich und den Niederlanden markieren das Ende dieses Weges und mit dem Vertrag von Lissabon kehrt man wieder zum Europa der kleinen Schritte, der komplexen Balanceakte in den Verhandlungen, des Gleichgewichts zwischen staatlicher Souveränität und Macht der gemeinschaftlichen Institutionen zurück.

Die sich gleichzeitig mit dem In-Kraft-Treten des Vertrages von Lissabon abzeichnende Wirtschaftskrise leitet eine dramatische Wende dieses ehemals europäischen Traumes ein und eröffnet viele Fragen für die Zukunft.

Ist dies das Europa, das die Gründerväter wollten? Ist dies das Europa, das Antworten auf die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse von Millionen europäischer Bürger ohne Arbeit und Millionen junger Menschen ohne Zukunftsaussichten geben kann?

Ulrich Beck erinnert in einem jüngst veröffentlichten Essay mit dem Titel „Das deutsche Europa“ an die Rede Thomas Manns in Hamburg im Jahr 1953, in der er die Studenten auf die Notwendigkeit hinwies, ein europäisches Deutschland und nicht ein deutsches Deutschland anzustreben.

Dieselbe Sorge wird von Jürgen Habermas zum Ausdruck gebracht, der vor den Risiken einer Wiederentdeckung des deutschen Nationalstaates und einer Politik warnt, die den Kompass des großen Projektes eines vereinigten Europa verloren zu haben scheint.

Ulrich Beck sieht in den durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Ungleichgewichten die Voraussetzungen für den Ausbruch eines europäischen Frühlings, aber seine Vision ist eine positive, denn sie sieht durch die Bewusstseinsbildung „von unten“ die Möglichkeit eines neuen sozialen Vertrages auf europäischer Ebene, der den Integrationsprozess zur tatsächlichen Umsetzung jener Prinzipien führt, die die Gründerväter inspiriert hatten.

Für George Steiner sind in seiner Publikation „Eine gewisse Idee von Europa“ die Kennzeichen europäischer Identität die Cafés voller Menschen, wo Ideen kursieren, kultureller Austausch betrieben wird, wo man sich trifft und sich zivilisierte Gespräche entwickeln: von Madrid bis Wien, von Sankt Petersburg bis Lissabon, von Rom bis Berlin.

Die Landschaften, die zu Fuß durchwandert werden können, nicht die großen Ebenen Amerikas oder Amazoniens; wanderbare Landschaften, die Kulturwege und den freien Fluss von Ideen und Kultur für die Menschen, vom Hl. Jakobus von Compostela bis Erasmus von Rotterdam gestattet haben.

Die Straßen und Plätze, die die Namen großer Künstler, Wissenschaftler, Staatsmänner und Schriftsteller der Vergangenheit tragen, im Unterschied z.B. zu Amerika, wo die Straßen durch Nummern, Pflanzen- oder Blumennamen bezeichnet werden. Europa ist der Ort der Erinnerung, Amerika jener der Zukunftsvisionen.

Europa besteht aus Sprache, Spiritualität, Vernunft und Glauben, dem Miteinander von Ideen, die, wenn auch über große Konflikte, Grausamkeiten und blutige Kriege, zu Demokratie und Toleranz geführt haben.

Das fünfte Kennzeichen der Identität gemäß Steiner – schreibt Mario Vargas Llosa in seiner Einleitung zu dem Werk – ist das beunruhigendste, nämlich „das Bewusstsein, das sich in die Philosophien und Religionen eingeschlichen und verbreitet hat und von Hegel aufgenommen wurde, noch ehe Valéry vom Tod der Zivilisationen oder Splenger vom Untergang des Abendlandes schrieben, wonach Europa nach Erreichung eines gewissen Höhepunktes im Laufe der Zeit zu Ende gehen muss. Steiner erinnert an die tiefe Wunde, die ganz Europa durchzog, als zwischen 1914 und 1945 von einem Ende bis zum anderen, von Madrid bis zur Wolga, vom Baltikum bis Sizilien hundert Millionen Menschen durch Krieg, Hungersnot, Deportation und ethnische Säuberungen ihr Leben verloren.

Steiner ist zutiefst beunruhigt durch das Weiterbestehen auch in unseren Tagen von etwas, das er den Albtraum der europäischen Geschichte nennt: Rassenhass, nationalen Chauvinismus, Regionalismus und schleichenden Antisemitismus.

Vor allem aber fürchtet er die kulturelle Angleichung, die seiner Beurteilung nach die sprachliche und kulturelle Vielfalt auszulöschen beginnt, die das Kennzeichen für das Beste des Alten Kontinents war.

Seine Worte klingen wie eine Mahnung, wenn er schreibt: „Es ist nicht die politische Zensur, die die Kultur umbringt: es ist die Despotie des Massenmarkts, der Preis einer kommerzialisierten Berühmtheit.“

Diese alten Wunden, die Europa so viele Jahre lang bluten haben lassen, könnten wieder aufbrechen. Der populistische Wind, der auf dem gesamten Kontinent bläst und der die Basis des Konstruktes Europa bedroht. Die britische Entscheidung, aus der Europäischen Union auszutreten, das ungarische Referendum über die Aufnahme von Migranten, die Wahlen in Österreich, der Stillstand, in dem sich Spanien immer noch befindet, weil es unfähig ist, eine Regierung zu bilden, sind alles Symptome des tiefgreifenden Unbehagens, das ein großer Teil der europäischen Bevölkerung empfindet, der von der Wirtschaftskrise, der Arbeitslosigkeit, der Armut und dem Mangel an Zukunftsperspektiven betroffen ist.

Auf diese Situation findet die europäische Führung keine Antworten durch entsprechende Vorschläge für Erneuerung und Aufschwung.

Andererseits hat die Europäische Union, wie sie sich nach dem Vertrag von Lissabon entwickelt hat, immer mehr einen zwischenstaatlichen Charakter angenommen, wo das einzige Gremium, das zählt, mittlerweile der Europäische Rat ist. Die Kommission ist nur mehr ein Scheinbild jener Einrichtung, die sich die Gründerväter vorgestellt hatten und das Europäische Parlament schafft es nicht, die internen Zwistigkeiten zu überwinden, die auf den Einfluss zurückzuführen sind, den die jeweiligen Regierungen und nationalen Parlamente auf die parlamentarischen Gruppen ausüben.

Die schüchternen Versuche, den Prozess der Schaffung Europas wieder in Gang zu bringen, begonnen bei dem Bericht der 5 Präsidenten bis zum Versuch des Abschlusses einer Bankenunion und zum Junker-Plan, sind elend gescheitert.

4. Löst sich Europa also auf?

Ich glaube nicht, dass das, zumindest in nächster Zeit, geschehen kann, aber es ist klar, dass Europa, wie wir es heute kennen, nicht mehr in der Lage zu sein scheint, sich selbst zu reformieren und daher dazu verurteilt ist, immer mehr in einem zwischenstaatlichen Rahmen zu arbeiten, wo die Regel der Einstimmigkeit vorherrscht.

Um der Schaffung Europas Aufschwung zu verleihen, verlangt es eine starke Initiative, die Enthusiasmus und Hoffnung in der Bevölkerung hervorruft. Wir müssen wieder zu den Wurzeln zurückkehren und die Aktivitäten einiger Staaten auf ein spezifisches Ziel richten, wie dies am Anfang bei der EGKS der Fall war. Bestand im Jahr 1950 die vorherrschende Idee darin, Kohle und Stahl zu verbinden, so muss jetzt der wichtigste Gedanke darauf ausgerichtet sein, die Ressourcen zusammenzulegen, um eine soziale Union zu schaffen, die den dringendsten Erfordernissen der Bürger entspricht: Arbeit, Gesundheits- und Sozialvorsorge, Bildung, Weiterbildung im Technologiebereich, um dem Gespenst der durch den technologischen Fortschritt bedingten Arbeitslosigkeit entgegenzutreten, das Millionen von Arbeitskräften bedroht.

Das Jahr 2017 dürfte ein entscheidendes Jahr für das Schicksal Europas werden. Es ist gut möglich, dass durch die US-Präsidentschaft von Trump die bisher bekannten politischen und wirtschaftlichen Strukturen umgeworfen werden.

Europa muss sich mit der neuen amerikanischen Doktrin messen, die den Protektionismus unter dem Motto „America first“ privilegiert und multilaterale Handelsabkommen wie TPP, NAFTA und das nie verwirklichte TTIP auflöst. Hinzu kommt die neue Strategie, die Trump innerhalb der internationalen Organisationen, begonnen bei NATO und UNO, anzuwenden beabsichtigt, wo die Vereinigten Staaten ihre finanzielle Beteiligung drastisch verringern und damit die Belastung auf die traditionellen Verbündeten abwälzen wollen. Die neue amerikanische Administration scheint die Zentrifugalkräfte in Europa ermutigen zu wollen, angefangen bei Großbritannien, wie das herzliche Treffen – das erste überhaupt – mit Theresa May, einer Verfechterin der harten Linie des Brexit, bezeugt hat.

In diesem Zusammenhang werden die französischen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im Frühjahr und die Bundestagswahlen in Deutschland im Herbst stattfinden. Darüber hinaus werden die Parlamente in der Tschechischen Republik und in den Niederlanden neu gewählt. Und es ist nicht auszuschließen, dass man auch in Italien nach dem Urteilsspruch des Verfassungsgerichtshofes über das Wahlrecht zu den Urnen schreiten wird.

Die Europäische Union wird über den Austritt Großbritanniens verhandeln müssen, was die Abänderung der bestehenden Verträge nach sich ziehen wird. Verhandlungen über die Eingliederung des Fiskalpaktes (Fiscal Compact) in die Verträge müssen bis zum 1. Juni 2018 aufgenommen und die Folgen eines eventuellen Übereinkommens zwischen Rat und Parlament im Rahmen der Midterm Review müssen in den mehrjährigen Finanzrahmen 2014-2020 eingearbeitet werden. Ebenso werden die im Bericht der 5 Präsidenten enthaltenen Schlussfolgerungen, besonders im Hinblick auf Banken- Fiskal und Wirtschaftsunion, überprüft werden müssen.

Es sollte Italien sein, das, ausgehend von den 60-Jahr-Feierlichkeiten der Unterzeichnung der Römischen Verträge, Impulse für eine Wiederbelebung der Europäischen Union durch eine starke politische Initiative gibt, die den Grundstein für einen Aufschwung Europas legen könnte „avec ceux qui le voudront“, wie Mitterand vor dem Europäischen Rat in Fontainebleau sagte.

Eine Initiative, die unserer Meinung nach im Wesentlichen auf die Rückgewinnung des Vertrauens, der Hoffnungen und der Begeisterung der europäischen Bevölkerungen abzielen sollte.

Einige Schritte wurden bereits gesetzt. Die Regierung hat ein ausgewogenes Dokument zur Governance vorgelegt, das in Brüssel auf Interesse und Zustimmung gestoßen ist. Ferner hat sie Gespräche mit den Gründungsländern im Hinblick auf den 25. März 2017 aufgenommen.

Die sozialdemokratischen Parteien haben einen starken Appell für eine Wachstumspolitik formuliert, die auf einer expansiven Steuerpolitik beruht, und haben gleichzeitig die Sparpolitik verurteilt, die sich als katastrophal für die europäische Wirtschaft erwiesen hat. Eine ähnliche Position wurde von den Staats- und Regierungschefs der sieben Mittelmeerländer bei ihren Treffen in Athen und Lissabon eingenommen.

Parallel zur Wirtschaftskrise muss Europa die epochale Herausforderung der an seine Grenzen drängenden Flüchtlinge und Migranten bewältigen. Auch in dieser Hinsicht können die Prinzipien Spinellis in Bezug auf einen realistischen Föderalismus den europäischen politischen Entscheidungsträgern zu Hilfe kommen.

Das Migrationsproblem muss von allen geteilt werden. Es müssen föderale Institutionen geschaffen werden, die imstande sind, es zu bewältigen, indem sie Mittel und Ressourcen zur Verfügung stellen, die eine geordnete Kontrolle der EU-Außengrenzen gestatten, ohne die interne Freizügigkeit zu gefährden. Gleichzeitig muss eine Politik verfolgt werden, die darauf abzielt, diejenigen Gebiete politisch und wirtschaftlich zu stabilisieren, die das größte Risiko unkontrollierter Abwanderungen von Menschen aufweisen.

Das von der italienischen Regierung vorgeschlagene und jüngst durch die Vorschläge von Innenminister Minniti ergänzte migration compact stellt einen Schritt in die richtige Richtung dar.

Aber über die einzelnen Initiativen hinaus, die in den verschiedenen Bereichen Anwendung finden können, bedarf es eines globalen politischen Plans, der den Integrationsprozess wieder in Gang kommen lässt.

Es ist aber illusorisch zu glauben, dass dies mit allen 27 Mitgliedern gleichzeitig möglich ist. Nur ein engerer kohärenter Kern von Mitgliedsstaaten wird einen kraftvollen Prozess im Sinne des funktionalistischen Systems von Jean Monnet in Gang setzen können, indem er Einfluss und Entscheidungsgewalt wieder einer übernationalen Institution, wie dies die Hohe Behörde der EU hätte sein können, überträgt und die Generalregel der qualifizierten Mehrheit auch in Bereichen einführt, die als Vorrecht der staatlichen Souveränität angesehen werden.

Die Länder, die natürlich einen solchen neuen Weg der europäischen Integration einleiten können, sind Deutschland, Frankreich und Italien.

Sie standen seinerzeit im Mittelpunkt der Schaffung des Hauses Europa und von ihnen sollten auch wieder die Impulse für fortschrittlichere Kräfteverhältnisse ausgehen.

Und wie vor dreißig Jahren, so sollte das Europäische Parlament auch jetzt einen Spinelli finden, um der europäischen Idee neue Kraft und Hoffnung zu verleihen und einen neuen Bündnispakt vorzulegen, der die wieder entstehenden Nationalismen vom Tisch fegt und das Vertrauen der Bürger wiedergewinnen kann. Ein Wiederaufschwung Europas muss sich in drei Richtungen entwickeln: Einerseits Sicherheit und Verteidigung, die unerlässlich für die Bewältigung der Herausforderungen durch den Terrorismus und die Krisen sind, die gefährlich nahe an die Grenzen der Union gelangt sind; zum zweiten die Migrationsfrage, die die Erarbeitung eines organischen Plans zur Verhinderung der Migrationsströme und gleichzeitigen Schaffung von Stabilität und Arbeitsmöglichkeiten in den Herkunfts- und Transitländern erfordert. Dieser muss einhergehen mit einer Politik, die geregelte Migrationsströme gewährt und die Aufnahmepolitik für Asylanten reguliert. Schlussendlich gilt es auch, die Probleme des Wirtschaftswachstums und der Arbeit zu lösen, indem den Idealen der Solidarität und der sozialen Wohlfahrt, die die Grundlage des ursprünglichen europäischen Projekts darstellten, wieder stärkere Bedeutung beigemessen wird.

ROCCO CANGELOSI



„Einzug nach Venedig des Botschafters von Frankreich, Henri Arnauld de Poponne“, Luca Carlevarijs. Bild mit freundlicher Genehmigung des Rijksmuseum Amsterdam reproduziert.





König Viktor Emanuel II.



Diplomatenuniform; Beilage Nr. 6 des „Diplomatischen Handbuchs des Königreichs Italien“, Rom, 10. Mai 1909.



Modell einer Uniform, laut og. Handbuch.

EIN BLICK AUF DIE DIPLOMATISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ITALIEN UND DEUTSCHLAND

Der Ursprung der Einrichtung diplomatischer Repräsentanzen zwischen souveränen Staaten geht auf das 15. Jahrhundert zurück, als es zur Gepflogenheit in den Beziehungen zwischen einigen Souveränen und Herrschern zählte, diplomatische Agenten auszutauschen. Dieser Brauch setzte sich in den folgenden Jahrhunderten fort und war ab dem 18. und 19. Jahrhundert von allen Vertragspartnern akzeptiert.

Die Einrichtung dauerhafter diplomatischer Beziehungen zwischen Staaten stellt das traditionelle und fundamentale Instrument für die Aufnahme von Beziehungen zwischen den Mitgliedern der internationalen Gesellschaft durch den gegenseitigen Austausch von ständigen diplomatischen Vertretungen des einen Staates bei einem anderen dar. Sie sind Bezugspunkt und privilegierter Kanal des Verhältnisses zwischen souveränen und unabhängigen Behörden.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Staaten mittels Errichtung ständiger diplomatischer Missionen findet heute ihre Grundlage in Art. 2 des Wiener Übereinkommens über diplomatische Beziehungen und Immunität aus dem Jahr 1961, mit dem die ursprünglich von den Vereinten Nationen zur Kodifizierung und progressiven Entwicklung des Völkerrechts mit Blick auf diplomatische Beziehungen und Immunität begonnene Vorarbeit verankert wurde. Nach dem allgemeinen Völkerrecht stellt die Vereinbarung zwischen den Staaten die einzige Grundlage ihrer Verpflichtung dar, im eigenen Land die diplomatische Mission und ausgewählte Personen in ihrer Rolle als diplomatische Entsendete, für die eine Zustimmung von Seiten des Empfangsstaates erforderlich



Weitere Informationen über diplomatische Uniformen können dem Beitrag von Prof. Luigi Madaro „An den Wurzeln des 150.“ in der Publikation von Ugo Colombo Sacco di Albiano mit dem Titel „Über 150 Jahr italienisch-belgische Freundschaft“ (Verlag Colombo) entnommen werden.

ist, zu empfangen. In der Tat kann der Missionschef erst nach erfolgtem Agrément und Übergabe des Beglaubigungsschreibens an das Staatsoberhaupt seine offiziellen Funktionen im Empfangsstaat ausüben.

Nach Art. 3 des Wiener Übereinkommens über diplomatische Beziehungen sind die Aufgaben einer diplomatischen Mission vorrangig folgende: a) den Entsendestaat im Empfangsstaat zu vertreten; b) die Interessen des Entsendestaats und seiner Angehörigen im Empfangsstaat innerhalb der völkerrechtlich zulässigen Grenzen zu schützen; c) mit der Regierung des Empfangsstaates zu verhandeln; d) sich mit allen rechtmäßigen Mitteln über Verhältnisse und Entwicklungen im Empfangsstaat zu unterrichten und darüber an die Regierung des Entsendestaates zu berichten; e) freundschaftliche Beziehungen zwischen Entsendestaat und Empfangsstaat zu fördern und ihre wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen auszubauen.“

Neben diesen Funktionen kann die diplomatische Mission auch konsularische Aufgaben zum Schutze der Interessen der im Empfangsstaat wohnhaften eigenen Staatsbürger wahrnehmen.

Derzeit stellt die Botschaft neben ihrer Aufgabe der Berichterstattung über die verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, finanziellen, wissenschaftlichen, kulturellen, militärischen, die Auswanderung und Soziales betreffenden Angelegenheiten des Empfangsstaates auch den zentralen Bezugspunkt für die Wahrung, Verteidigung und Förderung aller Interessen des Entsendestaates dar. Die diplomatische Vertretung handelt Verträge im Industriebereich aus, fördert Wirtschaftsinteressen, schließt Vereinbarungen über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit ab, regt Kunst- und Industriedesignausstellungen an, erläutert die Situation des Landes in den prestigeträchtigsten Universitäten und Kulturkreisen, fördert Treffen und Diskussionen mit der Presse, und nimmt jeden Repräsentationsanlass im diplomatischen Sitz wahr, um die Kontakte mit der lokalen Gesellschaft zu verbessern. In diesem Punkt ist unser Land dank der herausragenden diplomatischen Sitze, über die es im Ausland verfügt, besonders im Vorteil.

Italien verfügt über einen Bestand an Gebäuden von unermesslichem architektonischem und künstlerischem



Luigi Maria Edoardo de Launay.



Carlo Lanza.



Alberto Pansa.

Wert, die im Besitz des Italienischen Staates stehen und in denen in der Regel unsere diplomatischen Vertretungen, sowie die Konsulate, Wirtschaftsvertretungen und italienischen Kulturinstitute untergebracht sind (1).

Der Großteil der prachtvollen diplomatischen Sitze in den verschiedenen Empfangsstaaten befindet sich in historischen Gebäuden oder in prestigeträchtigen Palästen, die in den vergangenen Jahrhunderten für große Adelsdynastien gebaut und in der Folge umstrukturiert und den ausländischen Regierungen zur Verfügung gestellt wurden, um ihre jeweiligen diplomatischen und konsularischen Vertretungen zu beherbergen. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich in vielen Ländern die Idee durch, große Gebäude in prestigeträchtigen Gegenden für die Nutzung ausländischer Botschaften zu errichten. Dies war besonders nach dem Ersten Weltkrieg der Fall, als viele Regierungen die Notwendigkeit verspürten, ihre Präsenz im Ausland durch diplomatische Sitze von großem architektonischem und künstlerischem Wert zu verstärken und ihre eigene Stärke und ihre Rolle in den internationalen Beziehungen zu unterstreichen.

In diesem Kontext ist unsere diplomatische Repräsentanz in der deutschen Hauptstadt zu sehen, das Palais am Tiergarten, das sich in einem der elegantesten Viertel Berlins befindet. Die italienische Botschaft ist integrierender Bestandteil des architektonischen und künstlerischen Kulturguts, sowie der Geschichte Deutschlands.

Deutschland seinerseits hat in der langen Geschichte der diplomatischen Beziehungen zu Italien für seine eigenen diplomatischen Repräsentanzen (Kanzlei, Residenz) immer über Sitze von höchstem Prestige und unbestreitbarem geschichtlichem Wert verfügen können. Seit sich im Jahr 1823 die preußische Gesandtschaft während des sogenannten „Kulturkampfes“, als die diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl unterbrochen wurden, im Palazzo Caffarelli niedergelassen hatte, wurde das eindrucksvolle Gebäude ausschließlich als diplomatischer Sitz der kaiserlichen Gesandtschaft in Italien genutzt. 1876 wurde der Gesandtschaft offiziell der Status einer Botschaft verliehen und Robert von Keudell zum ersten Botschafter des deutschen Staates ernannt.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs blieb Palazzo Caffarelli nicht in deutschen Händen, sondern ging 1919



Palazzo Caffarelli, ca. 1880, Rom.



Villa Wolkonsky, Rom.



Robert von Keudell (1824-1903).

erneut an Italien über. Als Entschädigung stellte Italien eine beachtliche Geldsumme zur Verfügung und half Deutschland beim Ankauf des prestigeträchtigen Palazzo Caffarelli-Vidoni auf dem Corso Vittorio Emanuele II. Dieser Palast wurde zur Residenz und zum Sitz des ersten Botschafters der Weimarer Republik, Baron John von Berenberg-Gossler. 1923 entschied sich sein Nachfolger, Baron Constantin von Neurath, den Sitz der Botschaft in die Villa Wolkonsky, in der Nähe von San Giovanni in Laterano zu verlegen, die zwischen den beiden Weltkriegen als deutsche diplomatische Vertretung am Quirinal fungierte und derzeit die Residenz des Britischen Botschafters in Rom beherbergt.

Der zweite Weltkrieg brachte einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien mit sich, was dazu führte, dass der vorangegangene Sitz der deutschen Botschaft in Rom, Villa Wolkonsky, vom Interalliierten Ausschuss an das Vereinigte Königreich verkauft wurde.

Erst 1950 wurde die deutsche diplomatische Vertretung wiedereröffnet, zunächst als Generalkonsulat; ein Jahr später kam in Folge der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen am 1. Juni 1951, die Botschaft hinzu. Der erste Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland in Italien war Clemens von Brentano. Am Anfang teilte die Botschaft sich ein Gebäude mit dem Erdöl-Unternehmen Shell in der Via Don Giovanni Verità, im Prati Viertel. 1957 übersiedelte sie in die Via Po und anschließend, im Jahr 1998, in die Via San Martino della Battaglia über, wo neben der deutschen Botschaft auch die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), beim Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) und beim Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) untergebracht sind.

Gleichzeitig wurde auf Initiative von Botschafter Alfred Kläiber die Villa Almone als eigenständige Residenz des Botschafters angekauft.

Für Botschafter Kläiber sollte „Villa Almone auch für die italienischen Freunde aus Politik, Wirtschaft und Kultur, sowie zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien dienen....“.

Manfred Kläiber (1903-1981).
Foto der Deutschen Botschaft in Rom.



Ein Blick auf den Garten der Villa Almone.



Eines der Vestibüle der derzeitigen Deutschen Botschaft.



Die Gedenktafel am Eingang der Villa Almone.



„Villa Almone, Morgenstimmung“, Öl auf Holz, von Tiziana Morganti, 2013. Foto der Deutschen Botschaft in Rom.

Die geschichtlichen Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts haben immer auch eine Verlegung der deutschen Botschaftsresidenz mit sich gebracht. Dies hatte endlich ein Ende, als 1957 der damalige Botschafter Dr. Manfred Klaiber Villa Almone als neue offizielle Residenz ankaufen ließ. Seine Wahl fiel auf einen zweistöckigen Backsteinbau, der vom italienischen Ingenieur und Architekten Eugenio Geraldini (andere geschichtliche Quellen sprechen von Eugenio Gualdi) erbaut wurde und die Dimensionen eines typischen Landhauses hat. Im Äußeren verweisen die roten Backsteine auf das kulturelle Umfeld der Villa, so wie das mit Marmor dekorierte Vestibül den Stil der römischen Paläste evoziert. Trotz einiger Restaurierungen aus den vergangenen Jahrzehnten, lassen sich noch heute in den Fenstern und hohen schmalen Türen, sowie in der massiven Verwendung von schwarz-grünem Marmor aus Verona, typische Bezugnahmen zum architektonischen Stil der vierziger Jahre erkennen.

Seit damals war Villa Almone die offizielle Residenz von 16 deutschen Botschaftern und ihren Familien. Villa Almone ist vor allem ein Ort der Begegnung zwischen Deutschland und Italien. Das Erdgeschoss der Residenz kann bei Repräsentationsveranstaltungen ca. 250 Personen beherbergen. Den Mittelpunkt stellt der weitläufige offene Salon mit dem großen Bechsteinflügel dar, auf dem Pianisten wie Lars Vogt und das Duo Tal und Grothysen gespielt haben. Im großen Speisesaal in venezianischem Stil finden 30 Gäste Platz. Als intimere, gut für Gespräche geeignete Räume, stehen darüber hinaus ein kleiner Konferenzsaal sowie ein Frühstücksraum im Biedermeierstil zur Verfügung. Der erste Stock ist hingegen den privaten Wohnräumlichkeiten des Botschafters vorbehalten. In der Villa Almone empfängt der Botschafter regelmäßig italienische und deutsche Gäste bei Festakten, Konzerten und Diskussionsveranstaltungen.

Der freundschaftliche Austausch zwischen Italien und Deutschland zeigt sich auch in den wechselnden Kunstwerken. Im Salon und im Speisesaal dominieren derzeit Leihgaben aus dem Museum Brücke in Berlin. Landschaften mit lebhaften Farben von Karl Schmidt Rottluff, wie zum Beispiel das Gemälde „Landschaft mit Brücke“ weisen auf seinen Aufenthalt in der Villa



Der Eingangsbereich der Villa Almone. Foto der Deutschen Botschaft in Rom.



Das Medaillon mit dem Bildnis von August von Goethe (1789-1830), einst im Besitz der Villa Massimo und heute in der Deutschen Botschaft.



Der Marmortorso aus julisch-claudischer Zeit (ca. 50-70 d. C.) begrüßt die Gäste im Eingangsbereich der Villa Almone. Foto der Deutschen Botschaft in Rom.

Massimo hin, der ihn inspirierte. Zudem ziehen drei große Kronleuchter aus Murano die Blicke in den Repräsentationsräumlichkeiten der Villa auf sich.

Aber in der Residenz des Botschafters ist nicht nur moderne Kunst zu finden. Derzeit können die Besucher in dem für die Öffentlichkeit zugänglichen Teil der Residenz auch zwei römische Statuen aus den Archiven der *Soprintendenza per i Beni Archeologici* bewundern. Ein antiker Torso aus Marmor thront in der Eingangshalle, während eine Statue des Erzengels Gabriel aus dem XVIII. Jh. in der Mitte des Gartens aufgestellt ist.

Neben der Wahl der Kunstwerke kommt die Wechselwirkung zwischen deutschem und italienischem Design besonders in der Anlage des Gartens zum Ausdruck. Obwohl die Residenz keinerlei geschichtlichen Bezug zu römischen Villen aufweist, da sie erst im 20. Jh. erbaut wurde, ist ihr Garten mit Pinien, Zypressen, Orangenbäumen und Rosenbeeten ein perfektes Beispiel der Parks römischer Paläste.

Villa Almone verdankt ihren Namen auch ihrer Umgebung. Der Tradition folgend, den Residenzen der Botschafter historische Namen zu geben, fiel die Wahl auf den kleinen geschichtsträchtigen Fluss Almone, der neben der Villa verläuft. Nach römischer Legende war der Fluss Almone der Göttin Egeria geweiht und wurde in der Antike *Almo* genannt. Am 26. Februar 1959 wurde die damalige Villa Gualdi – so benannt nach ihrem früheren Besitzer – in Villa Almone umbenannt (2).

Die ersten diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland gehen auf die Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1870 zurück, als der König von Italien Vittorio Emanuele II. am 26. April 1871 Botschafter Edardo de Launay als seinen diplomatischen Vertreter in das Berlin Kaiser Wilhelms II. entsandte. De Launay war bis zu diesem Zeitpunkt außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Königreich Preußen und später auch bei dem nach der Schlacht von Königgrätz entstandenen Norddeutschen Bund gewesen. Wegen seiner langjährigen, mehr als vierzig Jahre dauernden diplomatischen Mission auf deutschem Boden nahm Botschafter De Launay eine zentrale Rolle bei der Festigung der bilateralen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland ein. Sein Tod in Berlin, noch während seiner Amtszeit, erregte besondere



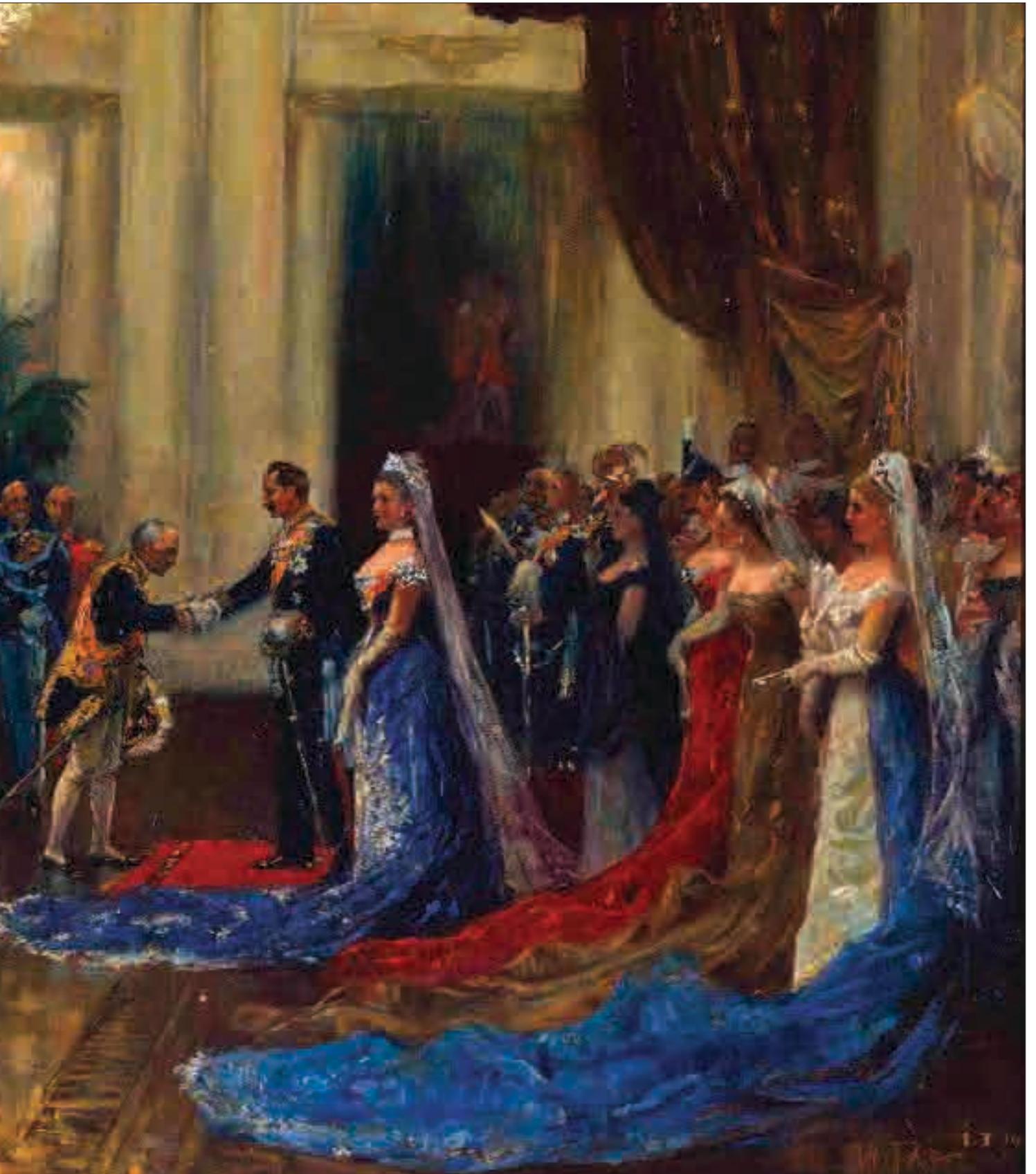
Außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter
Minister in Galauniform.



Botschafter in Galauniform.

Berlin. Der Neujahrsempfang Wilhelms II. 1901 in
der Knobelsdorff-Oper..







Bildnis von König Umberto I., Luigi De Rios.



Berlin, 1931. Außenminister Graf Dino Grandi (li) neben dem italienischen Botschafter in Deutschland Luca Orsini Baroni, in Berlin. Foto Bundesarchiv, Bild 183-2008-0826-510 / CC-BYSA 3.0 in Wikimedia Commons.



Berlin. Der italienische Botschafter in Deutschland Luca Orsini Baroni, Archivfoto.



Berlin, 20. Oktober 1935. Außenminister Graf Galeazzo Ciano im Gespräch mit der Gattin des Botschafters Eleonora Attolico in der Italienischen Botschaft.

Aufmerksamkeit: der kaiserliche Hof verfügte für die Beisetzung besondere protokollarische Maßnahmen, die weit über die damals für amtierende Botschafter geltenden Regeln hinausgingen. Der Reichstag unterbrach als Zeichen der Trauer seine Sitzungen, die gesamte Garnison von Berlin war bei den Begräbnisfeierlichkeiten in Galauniform anwesend und der Kaiser selbst und die Prinzen nahmen an den kirchlichen Beisetzungsfestlichkeiten in der katholischen St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin teil.

Die diplomatischen Vertreter, die nach dem Ableben von de Launay bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges am Sitz in der Viktoriastraße aufeinander folgten waren: Carlo Lanza von 1892 bis 1906, Alberto Pansa von 1906 bis 1913, und Riccardo Bollati von 1913 bis zur schweren internationalen Krise, die durch den Mord in Sarajewo ausgelöst worden war. In dieser Zeit nahm Botschafter Riccardo Bollati aufgrund der vom damaligen Außenminister Markgraf Antonino di San Giuliano erteilten Instruktionen eine wesentliche Rolle bei allen Verhandlungen zur Erhaltung des Friedens ein. Prof. Mario Toscano unterstrich, dass aus einer Überprüfung der diplomatischen Dokumente aus dieser Zeit darauf geschlossen werden kann, dass von allen europäischen Mächten Italien sicherlich jene war, die sich mehr als alle anderen hartnäckig dafür einsetzte, einen Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Nach Ende des Krieges, als die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder aufgenommen wurden, entsandte das Königreich Italien im April 1920 Giacomo De Martino als Botschafter in die Weimarer Republik, gefolgt von Alfredo Frassati, Alessandro De Bosdari, Luigi Aldrovandi Marescotti und Luca Orsini Baroni.

Mit dem Amtsantritt von Botschafter Vittorio Cerruti im Jahr 1932 erfolgte der Ankauf und Umbau eines neuen Gebäudes in der Matthaikirchstrasse als Residenz und diplomatische Kanzlei des Königreichs Italien, während die frühere Botschaft nach entsprechendem Umbau Sitz des Generalkonsulates und der wichtigsten italienischen Institutionen in Berlin werden sollte. Während der diplomatischen Mission von Botschafter Bernardo Attolico (1935 - 1940) wurden die Pläne für einen Neubau der Italienischen Botschaft in Berlin in Angriff genommen, da es dem Architekten Albert Speer auf Wunsch des Führers



Berlin, 20. Oktober 1936. Außenminister Graf Galeazzo Ciano zwischen dem deutschen Außenminister von Neurath und Feldmarschall von Blomberg während des Empfangs in der Italienischen Botschaft in Berlin.



Berlin, 20. Oktober 1936. Außenminister Graf Galeazzo Ciano in der Italienischen Botschaft mit Botschafter Attolico und dessen Gattin Eleonora.



Berlin, 20. Oktober 1936. Außenminister Graf Galeazzo Ciano im Gespräch mit dem deutschen Außenminister von Neurath, einer Person in Uniform und einer Dame während des Empfangs in der Italienischen Botschaft in Berlin.



Berlin, 20. Oktober 1936. Außenminister Graf Galeazzo Ciano im Gespräch mit Botschafter Attolico vor seiner Abreise, umgeben von italienischen und deutschen Persönlichkeiten.



Berlin, 1936. Botschafter Bernardo Attolico (Mitte) im Gespräch mit Adolf Hitler (links). Rechts die Gattin des Botschafters, Eleonora Attolico.



Berlin, 22. Mai 1939. Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnispaktes zwischen Italien und Deutschland. Botschafter Bernardo Attolico (Dritter von rechts) zwischen Außenminister Graf Galeazzo Ciano (Zweiter von rechts) und dem deutschen Außenminister J. von Ribbentrop.

Fotos aus: „Immaginario Diplomatico“ von Ges. Stefano Baldi.



Berlin. Das Gebäude der alten Italienischen Botschaft in der Viktoriastrasse 36 (Foto aus dem Jahr 1935).



Wiedergabe des Dokuments mit freundlicher Bewilligung von Botschafter Giorgio Bosco.



Berlin. Beniamino Gigli und Dino Alfieri in der Italienischen Botschaft anlässlich eines Konzerts für deutsche Kriegsverletzte.



Berlin. Botschafter Dino Alfieri verlässt die Italienische Botschaft in Berlin.

ermöglicht werden sollte, die umliegenden Flächen für seine großartigen städtebaulichen Projekte zu nutzen.

Im Mai 1940 kehrte Botschafter Attolico nach Rom zurück und Dino Alfieri wurde als diplomatischer Vertreter Italiens nach Berlin entsandt. Im Oktober desselben Jahres übernahm er die diplomatische Kanzlei, behielt aber die Residenz in einer Villa am Wannsee. Nach dem 8. September beherbergte das Gebäude die Diplomatische Vertretung der Republik von Salò: an ihrer Spitze stand in den letzten beiden Kriegsjahren Filippo Anfuso. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Schaffung der Bundesrepublik Deutschland nahm Italien die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung am 13. Januar 1950 wieder auf und entsandte Francesco Babuscio Rizzo als Botschafter an den neuen Amtssitz in Bonn.

Die von den deutschen Behörden am 2. November 1949 als vorläufige politische Hauptstadt erwählte Stadt war Bonn. Ziel war es, im Herzen des Landes einen Ort zu finden, der gerade wegen seiner zentralen geographischen Lage als „Nabel Deutschlands“ die internationalen Beziehungen mit all jenen Ländern begünstigen sollte, die nach der traumatischen Unterbrechung durch den Krieg nun mit der neuen Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen aufnehmen wollten. Bonn bereitete sich darauf vor, die Rolle einzunehmen, die Berlin immer hatte und begann seine alten Häuser in moderne Gebäude und stattliche Hochhäuser umzuwandeln und seine ehrwürdigen Palais als Sitze der deutschen Institutionen zu verwenden, wie z.B. die Villa Hammerschmidt als Residenz des Bundespräsidenten, das Palais Schaumburg-Lippe als Residenz des Bundeskanzlers oder das Bundeshaus als Sitz des Parlaments.

Da es zahlreiche Kauf- und Mietanfragen seitens aller Länder gab, die Repräsentationssitze suchten, andererseits aber prestigeträchtige Immobilien, die diesen Anforderungen gerecht wurden, nur in geringer Anzahl vorhanden waren, war es nicht einfach, einen neuen Sitz für die diplomatische Vertretung Italiens in Bonn zu finden. Der italienische Missionschef versuchte daher, einen diplomatischen Sitz in der Nähe von Bonn zu finden, und zwar im eleganten und ruhigen Viertel von Bad Godesberg. Er erwarb von der bekannten Familie Kaiser



Italienische Botschaft in Bonn. Foto: Maria Pia Vecchi Fanfani.



Italienische Botschaft in Bonn. Innenansicht.



Bonn. Italienische Botschaft.



Diplomatische Kanzlei. Haupteingang und Seitenansicht.



Italienische Botschaft. Eingang in der Roland Straße.



Italienische Botschaft. Außenansicht und Haupteingang.



Italienische Botschaft. Schlafzimmer Nr. 2.



Italienische Botschaft. Außenansicht von der Rheinseite.



Italienische Botschaft. Salon im Seitentrakt.



Italienische Botschaft. Vorraum zu den Salons.



Italienische Botschaft. Ecksalon.



Italienische Botschaft. Repräsentationsräume, Blick vom Speisesaal.



Italienische Botschaft. Salon im ersten Stock.



Italienische Botschaft. Schlafzimmer Nr. 4.



Quirinalspalast. Salon der Königlichen Appartements Anfang des 20. Jh. Foto: Alinari/Archivi Alinari Firenze.



Rom. Quirinalspalast. In der Bel Etage des Langen Flügels befinden sich die Kaiserlichen Appartements, bestehend aus 16 Räumen, in denen dreimal, 1888, 1893 und 1903 Kaiser Wilhelm II. von Deutschland anlässlich seines Besuchs im Quirinal residierte. Hier befinden sich die Eingänge zu den beiden Kaiserlichen Appartements und den vier Gästeappartements, die auch heute noch bei Staatsbesuchen zur Beherbergung von Gästen dienen.



Palais Schaumburg-Lippe.



Diplomatische Uniformen.

eine aus dem Jahr 1921 stammende Villa in der Rolandstrasse. Zur gleichen Zeit folgten auch andere ausländische diplomatische Vertreter dem Beispiel Italiens und richteten sich in dem bekannten Kurort ein, der so in kurzer Zeit zu einem angenehmen und eleganten Viertel in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt wurde, in dem sich in der Folge der Großteil des diplomatischen und konsularischen Korps ansiedeln sollte.

Nach Beendigung der diplomatischen Mission von Botschafter Babuscio Rizzo wurde im Jahr 1954 Botschafter Umberto Gazzi zum Leiter der italienischen diplomatischen Vertretung ernannt. Ihm folgte 1958 Botschafter Pietro Quaroni. Ab 1961 folgten die Botschafter Gastone Guidotti, Mario Lucioli, Corrado Orlando Contucci, Luigi Vittorio Ferraris, Raniero Vanni d'Archirafi, Marcello Guidi, Umberto Vattani und Enzo Perlot aufeinander. Der Letztgenannte war der letzte in Bonn residierende Botschafter und musste die Übersiedlung des diplomatischen Sitzes von der bisherigen Hauptstadt nach Berlin vorbereiten. Mit der deutschen Wiedervereinigung und der Rückverlegung der Hauptstadt von Bonn nach Berlin begannen im Jahr 1999 die Restaurierungsarbeiten an der alten Botschaft, die vier Jahre dauerten und unter der Leitung des Architekten Vittorio De Feo im Jahr 2003 abgeschlossen wurden.

Das Palais, das nun in neuem Glanz erstrahlte, wurde am 26. Juni 2003 von den beiden Staatspräsidenten der Italienischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland, Carlo Azeglio Ciampi und Johannes Rau eingeweiht, die dieses Ereignis „im neuen Geiste der europäischen Einheit und Solidarität“ feierlich begingen, wie dies auch auf einer Gedenktafel in der Botschaft festgehalten ist. Ab dem Beginn des neuen Jahrhunderts hatten alle als Leiter der italienischen diplomatischen Vertretung in die Bundesrepublik Deutschland entsandten Botschafter ihren Sitz im neuen Palais am Tiergarten in Berlin, der die diplomatische Kanzlei und die Residenz des Missionschefs beherbergt. Der erste Botschafter war 2001 Silvio Fagiolo, der unter anderem auch bei den Einweihungsfeierlichkeiten der Botschaft im Jahr 2003 teilnahm. Ihm folgten die Botschafter Antonio Puri Purini, Michele Valensise, Elio Menzione und Pietro Benassi, der derzeitige Missionschef.



Rom. Staatsbesuch von Kaiser Wilhelm II. in Italien (Rom, Neapel, Florenz, Mai 1888). König Umberto I. empfängt Kaiser Wilhelm II. bei seiner Ankunft am Bahnhof Termini in Rom. Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1888.



Neapel. Auf der Kommandobrücke der Savoia während der Abnahme der Schiffsparede durch Wilhelm II., 17. Oktober (Nachzeichnung von G. Amato)



Ankunft der Königlichen Wagenzugs auf der Piazza del Quirinale (Nachzeichnung von Dante Paolucci).



Rom, Kranzniederlegung durch Kaiser Wilhelm II. am Grab von Viktor Emanuel im Pantheon (Nachzeichnung von Dante Paolucci).



Rom. Abnahme der großen Parade durch Wilhelm II. am 13. Oktober in Centocelle (Nachzeichnung von G. Amato).



Rom. Beleuchtung des Kolosseums und des Forum Romanum.



Rom. Quirinalspalast. Arbeitszimmer.



Rom. Quirinalspalast. Schlafzimmer.

GVILLELMVS • II
 GERMANORUM • IMP • AVG • BORVSSIAE • REX
 HVMBERTI • I • REGIS • ITALORUM
 IN • VRBE • HOSPES
 PRO • FIRMANDA • SOCIETATE • ATQ • AMICITIA
 INTER • GERMANIOS • ET • ITALOS
 QUI • PARI • NISV • AC • SVCCESV
 MAGNITVDINEM • PATRIAE • ADSERVERE
 IN • AVLAM • MAXIMAM • CAPITOLINAM
 CIVITATE • VNIVERSA • ADCLAMANTE • GESTIENTE
 SOLEMNITER • RECEPTVS • EST
 A • D • III • IDVS • OCTOBRIS • MDCCCLXXXVIII
 RESTITUTAE • LIBERTATIS • XVIII

—
 S • P • Q • R
 AD • MEMORIAM • OPTATISSIMI • ADVENTVS • P • C

Rom. Die auf Beschluss des Gemeinderates angefertigte Gedenktafel des kaiserlichen Besuchs.

In der gesamten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute haben die diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und der Bundesrepublik Deutschland keinen Abbruch mehr erfahren, sondern waren im Gegenteil von Übereinstimmung und Zusammenarbeit geprägt, die sich durch den Beitritt Italiens und der Bundesrepublik zur Europäischen Union als Gründerländer der Römischen Verträge (25. März 1957) noch weiter festigen konnte.

In den politischen Beziehungen kommt den Staatsbesuchen eine ganz besondere Bedeutung zu, da sie den Höhepunkt der Freundschaftsbeziehungen zwischen zwei Ländern darstellen. Ein Staatsbesuch erfordert ein ausgeklügelteres und feierlicheres Protokoll als die häufiger stattfindenden „offiziellen“ oder „Arbeitsbesuche“.

Wenn Monarchen oder Staatspräsidenten einen Staatsbesuch im Ausland absolvieren oder im eigenen Land empfangen, werden sie in der Regel von den jeweiligen Außenministern und anderen Mitgliedern der Regierung begleitet, die Teil der offiziellen Delegation sind. Es ist auch ein Austausch von Geschenken und Ehrenzeichen vorgesehen. Das Protokoll weist sowohl in Bezug auf die Staatschefs als auch auf die sie begleitenden Delegationen einen sehr formellen Charakter beim Ankunfts- und Abreisezeremoniell, bei den Galaessen, den bilateralen politischen Gesprächen, den Aktivitäten zur Förderung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen und der Wissenschaft, sowie anlässlich des Besuches von sozialen und kulturellen Einrichtungen auf, wobei all dies zum Ziel hat, die Beziehungen zu intensivieren und die bilateralen Interessen auf allen Ebenen durch direkte Kontakte zwischen den Spitzen der Politik und den Institutionen der beiden beteiligten Länder zu fördern.

Der erste Staatsbesuch im Königreich Italien wurde vom Deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. im Oktober 1888 unmittelbar nach seinen Reisen nach Russland, Schweden, Dänemark und Österreich absolviert, um mit König Umberto I. zusammenzutreffen. Der Besuch in Rom war von Ministerpräsident Francesco Crispi vorbereitet worden und sollte als Zeichen der Bestätigung der Tripelallianz dienen. Der Kaiser, der am 10. Oktober von Neuberg in der Steiermark abgereist war, kam am Grenzbahnhof Pontebba an, wo ihn Generalmajor Graf Lanza im Namen des Italienischen Königs empfing.



Rom, 11. Oktober 1888. Ankunft Kaiser Wilhelm II. in Rom. Königlicher Wagenzug in der Piazza Esedra. Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1888.



Quirinalspalast, 11. Oktober 1888. Kaiser Wilhelm II. und sein Bruder Prinz Heinrich im Innenhof des Palastes. Foto Giuseppe Primoli. Fondazione Primoli – Rom.



Rom, 13. Oktober 1888. Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuch im Kapitol.
Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1888.



Rom, 13. Oktober 1888. Empfang im Kapitol zu Ehren von Kaiser
Wilhelm II. Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1888.



Berlin, Oktober 1889. Staatsbesuch von König Umberto I. in Deutschland. König Umberto bei der Abnahme der Ehrenkompanie am Bahnhof von Berlin.



Berlin. Galadiner im Weißen Saal. Trinkspruch des Kaisers (Zeichnung Dante Paolucci nach einer Skizze von G. Amato, dem italienischen Sonderbeauftragten).



Berlin. Fahrt des Wagenzuges unter dem Triumphbogen am Anhalter Bahnhof. (Zeichnung Dante Paolucci nach einer Skizze von G. Amato, dem italienischen Sonderbeauftragten).



Berlin. Der Deutsche Kaiser präsentiert Umberto I. das 13. Husarenregiment (Zeichnung von G. Amato, dem italienischen Sonderbeauftragten).



Berlin. Abnahme der Ehrenkompanie von Tempelhoff (Zeichnung von G. Amato, dem italienischen Sonderbeauftragten).



Berlin, Das von den Mitgliedern des Reichstags für Crispi gegebene Bankett.



Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Graf Herbert Bismarck.

In der Hauptstadt des Königreichs Italien, wo er aus Florenz kommend mit dem Zug eintraf, wurde dem in Begleitung seines Bruders Prinz Heinrich von Preußen und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Herbert Bismarck Schönhausen, dem Sohn des großen Kanzlers, reisenden Kaiser Wilhelm II. ein begeisterter Empfang zuteil. Im Laufe seines Rombesuches, wo er als Gast in den königlichen Appartements im Quirinalspalast residierte, besuchte der deutsche Kaiser Papst Leo XIII, nahm in Centocelle eine große Truppenparade ab und nahm an einem Empfang im Kapitol teil, wo eine auf Beschluss des römischen Gemeinderates angefertigte Tafel zum Gedenken an den kaiserlichen Besuch enthüllt wurde.

Am 16. Oktober fuhren die beiden Monarchen gemeinsam nach Neapel weiter, wo sie im Hafen von Castellammare dem Stapellauf des Schiffes Umberto I. und in Pompei einigen Ausgrabungsarbeiten in der archäologischen Zone beiwohnten. Nach diesen Besuchen kehrten sie nach Rom zurück, von wo aus Kaiser Wilhelm II. nach Beendigung seines Staatsbesuches seine Rückreise nach Deutschland antrat.

König Umberto I. von Italien und Ministerpräsident und Außenminister ad interim Francesco Crispi erwiderten den Staatsbesuch in Berlin im Jahr 1889, wodurch die Tripelallianz in den Augen Europas neuerlich bekräftigt wurde.

Im selben Jahr ging Kaiser Wilhelm II., der anlässlich der Hochzeit seiner Schwester Sophie mit König Konstantin nach Athen gereist war, auf der Rückreise in Venedig an Land und fuhr von dort nach Monza weiter, um mit König Umberto I. zusammenzutreffen.

Staatsbesuche von Kaiser Wilhelm II. fanden im April 1893 bei König Umberto I. und im Mai 1903 bei König Viktor Emanuel III. statt, wobei er immer in den kaiserlichen Appartements im Quirinalspalast logierte. Andere Treffen erfolgten im Laufe der Jahre zwischen I.I.M.M. dem König von Italien und dem Deutschen Kaiser in Ischia und in Genua im Jahr 1896 und in Venedig am 25. März 1908.

In der Zeit des Nationalsozialismus erfolgte im Mai 1938 ein von Außenminister Galeazzo Ciano und seinem deutschen Amtskollegen Joachim von Ribbentrop aufwändig inszenierter Staatsbesuch Adolf Hitlers. Der



Rom, 3. Mai 1903. Staatsbesuch von Wilhelm II. in Italien.



Rom, 4. Mai 1903. Staatsbesuch von Wilhelm II. in Italien.



Rom, 20. April 1893. Der königliche Wagenzug mit der Karosse von König Umberto I. und Kaiser Wilhelm II. fährt in den Quirinalspalast ein. Foto Giuseppe Primoli. Fondazione Primoli - Rom.



Rom, 21. April 1893. Kaiser Wilhelm II. und König Umberto I. fahren in einer Daumont-Kutsche zum Capannelle-Hyppodrom. Foto Giuseppe Primoli. Fondazione Primoli – Rom.



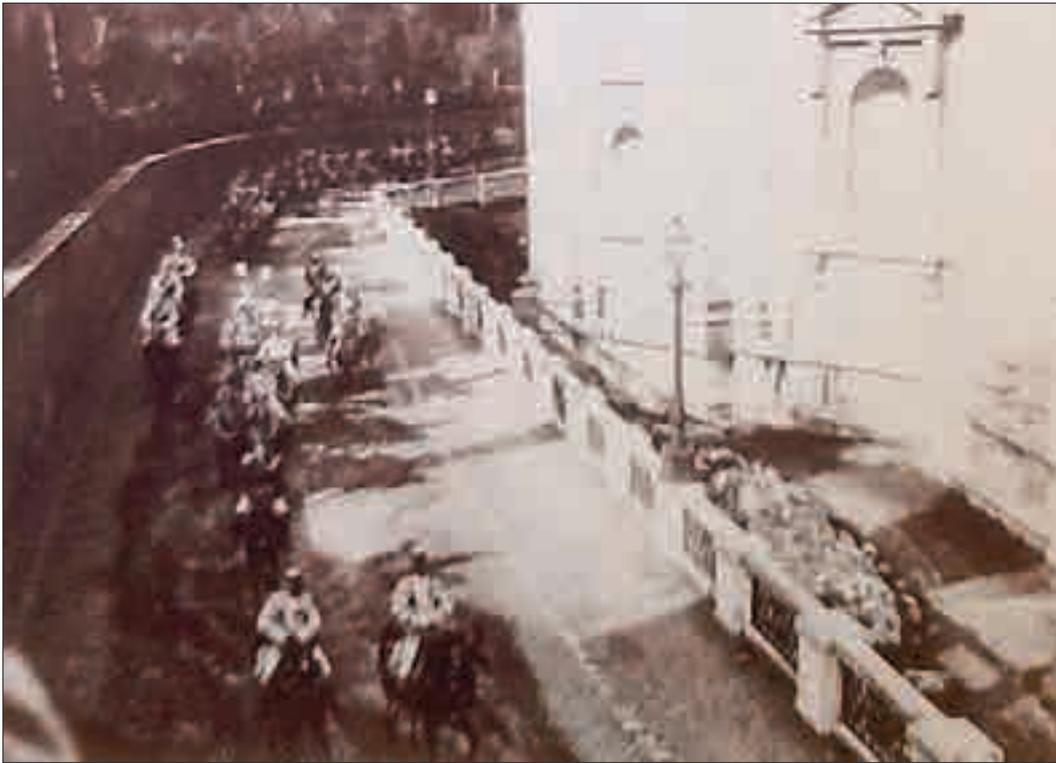
Rom, 23. April 1893. Kaiser Wilhelm II. fährt zum Besuch Papst Leos XIII. in den Vatikan. Sammlung Piero Becchetti – Rom.



Rom, 2. Mai 1903. Die Menschenmenge vor dem Quirinalspalast beim Staatsbesuch von Kaiser Wilhelm II. Archivio Fotografico Comunale – Rom.



Rom, 2. Mai 1903. Kaiser Wilhelm II. und der Kronprinz in der Daumont-Kutsche. Sammlung Piero Becchetti – Rom.



Rom, 3. Mai 1903. Kaiser Wilhelm II. fährt zum Besuch Papst Leos XIII. in den Vatikan. Sammlung Piero Becchetti – Rom.



Rom, 3. Mai 1903. Kaiser Wilhelm II. fährt zum Besuch Papst Leos XIII. in den Vatikan. Sammlung Piero Becchetti – Rom (oder: Archivio Fotografico Comunale Roma).



Rom, 2. Mai 1903. Quirinalspalast. Trinkspruch während des von S.M. König Viktor Emanuel III. zu Ehren von Kaiser Wilhelm II. gegebenen Galadiners. Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1903.



Rom, 2. Mai 1903. König Viktor Emanuel III. mit Kaiser Wilhelm II. bei der Militärparade in Centocelle. Bild aus einer Zeitschrift aus dem Jahr 1903.



Rom, 4. Mai 1903. Staatsbesuch von König Wilhelm II. in Italien. Archivio Fotografico Comunale - Rom.





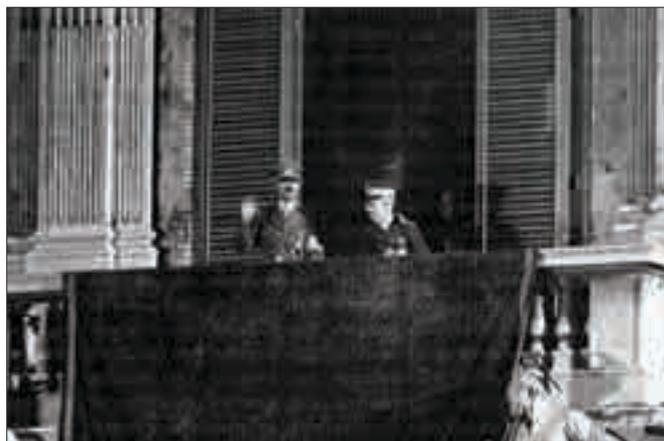
Rom, 3. Mai 1938. Staatsbesuch des Führers in Italien (Rom, Neapel, Florenz). Der Duce (Rückenansicht) schüttelt einem lächelnden Adolf Hitler vor einem Zugwaggon die Hand. Ihnen zur Seite stehen der König, Ciano (von hinten) und zwei deutsche Diplomaten.



Rom, 3. Mai 1938. Der Führer und König Viktor Emanuel III. nehmen die Parade der längs der Säulengänge der Stazione Ostiense aufgestellten Truppen ab. Im Hintergrund Mussolini, Starace und Goebbels.



Rom, 3. Mai 1938. Hitler (die Hand zum Gruß erhoben) und Viktor Emanuel III. in einer offenen Pferdewagen. Hinter ihnen zwei Lakaien. Nachtaufnahme.



Rom, 3. Mai 1938. Hitler und Viktor Emanuel auf dem Balkon des Quirinalspalasts. Der Führer hat die Hand zum Gruß erhoben. Nachtaufnahme.



Rom, 4. Mai 1938. Hitler und Mussolini fahren in einem offenen Wagen aus dem Quirinalspalast. Der Führer hat den Arm zum Gruß erhoben.



Rom, 4. Mai 1938. König Viktor Emanuel III., Hitler und Mussolini.



Rom, 4. Mai 1938. Hitler und Mussolini posieren vor dem Palazzo Venezia. Weiter hinten sind ein Parteifunktionär und ein deutscher Diplomat zu sehen. Einige deutsche Offiziere grüßen mit ausgestrecktem Arm; zwei Kürassiere beim militärischen Gruß.



Neapel, 6. Mai 1938. Staatsbesuch des Führers in Neapel.



Florenz, 9. Mai 1938. Die Würdenträger auf dem Balkon des Palazzo Vecchio. Männer in historischen Kostümen, ein Musketier des Duce, deutsche Funktionäre, Hitler, Mussolini, Ciano, Hess, Goebbels und Achille Starace, der die unten stehende Menge zum Gruß auffordert



Florenz, 9. Mai 1938. Der offene Wagen mit den stehenden Hitler und Mussolini auf der Piazza S. Croce. Standartenträger mit dem Lilienwappen schmücken den Platz. Die Zuschauer grüßen die Würdenträger. Motorradfahrer bilden die Eskorte des Wagens.



Florenz, 9. Mai 1938. Mussolini begleitet Hitler bei seiner Abreise zum Bahnhof. Weiter hinten sieht man Ribbentrop und Ciano. Männer in historischen Kostümen blasen die mit Flaggen (mit der Lilie) geschmückten Fanfaren.



Florenz, 9. Mai 1938. Hitler und Mussolini am Bahnsteig vor dem Waggon. Weiter hinten Goebbels, Ciano, Von Ribbentrop und andere deutsche Persönlichkeiten.



Rom, 1957. Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Heuss in Italien.

Rom, 19. November 1957. Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss in Italien.

Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.







Bonn. Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Giovanni Gronchi in Deutschland, 6. Dezember 1956.
Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.





Bonn, 1958. Überreichung des Beglaubigungsschreibens von Botschafter Pietro Quaroni an den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland Heuss (rechts) und Außenminister von Brentano (links).
Archiv Alessandro Quaroni.



Bonn, 1960. Botschafter Pietro Quaroni mit Ministerpräsidenten Amintore Fanfani.
Foto Immaginario Diplomatico (1861-1961).

Führer überschritt die Schwelle des Quirinalspalastes am Abend des 3. Mai 1938. Der Königspalast war als Aufenthaltsort für die gesamte Dauer seines Italienbesuchs, der als Antwort auf den von Mussolini im September 1937 abgestatteten Berlinbesuch (3) erfolgte, gewählt worden.

In der Nachkriegszeit war der erste deutsche Präsident, der Italien besuchte, Theodor Heuss im Jahr 1957, während der erste italienische Staatschef, der einen Besuch in Deutschland absolvierte, im Jahr 1956 Präsident Gronchi war.

Weitere Staatsbesuche fanden seitens der Bundespräsidenten Wulff, Rau, Herzog, von Weizsäcker, Carstens, Scheel, Heinemann, Lübke, und Heuss in Rom und der Präsidenten Napolitano, Ciampi, Scalfaro, Cossiga, Pertini, Saragat und Segni in Bonn und Berlin statt. Dazu kommen noch die offiziellen Besuche, die mehrfach von den deutschen und italienischen Präsidenten in den jeweiligen Hauptstädten durchgeführt wurden. Auch die verschiedenen Begegnungen der beiden Staatschefs im Rahmen von bilateralen Gipfeltreffen der Regierungschefs, Treffen der Regierungschefs der Europäischen Union und der Gipfel der Staats- und Regierungschefs der G7/G8 dürfen nicht unerwähnt bleiben. Bei der 150. Wiederkehr der Einigung Italiens kam der Teilnahme des deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff an dem Festakt, zu dem Präsident Giorgio Napolitano in Rom am 2. Juni 2011 anlässlich des Italienischen Nationalfeiertages gebeten hatte, besondere Bedeutung zu.

Auf Ebene der Regierungschefs darf an die jüngsten Besuche der Ministerpräsidenten Paolo Gentiloni, Matteo Renzi, Enrico Letta und Mario Monti in Berlin und der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, sowie der Bundeskanzler Gerhard Schröder und Helmut Kohl in Rom erinnert werden. Im letzten Jahrzehnt kam es mehrfach zu Besuchen der Außenminister der beiden Länder: Minister Angelino Alfano, Minister Paolo Gentiloni, Ministerin Federica Mogherini, Minister Giulio Terzi, Minister Franco Frattini und Minister Massimo D'Alema in Berlin und Bundesminister Sigmar Gabriel, Bundesminister Frank-Walter Steinmeier, Bundesminister Guido Westerwelle, Bundesminister Joschka Fischer,



Bonn. Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Antonio Segni in Deutschland, 31. Juli – 3. August 1963.
Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Rom, 25. März 1957. Sala degli Orazi e Curiazi. Unterzeichnung der Römischen Verträge. Von links: Botschaftsrat Giuseppe Setti, Ministerpräsident Antonio Segni, Außenminister Gaetano Martino. Sitzend: Botschafter Bartolomeo Migone (Kabinettschef des Außenministers), Botschafter Attilio Cattani (Generalsekretär). (Archiv Pasquale Baldocci)

Bundesminister Klaus Kinkel und Bundesminister Helmut Schmidt in Rom.

Bei allen Staats-, offiziellen und Arbeitsbesuchen und bei allen Treffen auf bilateraler und internationaler Ebene kommt der Botschaft wegen einer Reihe von für den Erfolg und korrekten Ablauf der einzelnen Programmpunkte besonders heiklen Fragen eine wesentliche Rolle und vorrangige Bedeutung zu. Von der – in Abstimmung mit dem Außenministerium erfolgenden – Vorbereitung der Unterlagen zu Themen der Politik, Wirtschaft, Kultur, Emigration und Wissenschaft bis zur Festsetzung der Treffen und Gespräche und zur Planung und Finalisierung der gesellschaftlichen und Repräsentationsveranstaltungen (Mittag- und Abendessen) in der Botschaft, erfüllt der Missionschef (Botschafter) eine bedeutende und unersetzliche Funktion.

Daher ist die sorgfältige Erhaltung der diplomatischen Sitze Italiens als eine gewinnbringende Investition im Dienste der künftigen Generationen anzusehen. Dies ist in der heutigen globalisierten Welt, die von tendenzieller Nivellierung und Gleichförmigkeit gekennzeichnet ist, umso wichtiger: die historischen Botschaftssitze, wie jener in Berlin, nehmen hier eine wertvolle Rolle im Sinne der Bewahrung der essentiellen Werte unserer kulturellen und nationalen Identität ein.

Oscar Wilde schrieb einmal „die Kunst ist das, was das Leben eines Volkes unsterblich macht, da die Schönheit das Einzige ist, das die Zeit nicht zu zerstören vermag“: viele Botschaftssitze Italiens sind eine Tribüne der Unsterblichkeit. Für gewöhnlich sind die Diplomaten, die in einer Botschaft ihren Dienst leisten und auch die Besucher der Botschaft von der täglichen Arbeit und ihren Zielen in Anspruch genommen. Dennoch ist besonders bei den jüngeren Generationen, die sich auf die Suche nach den weit zurückreichenden Wurzeln der nationalen Geschichte machen, auch ein wachsendes Interesse für die Geschichte der Botschaftssitze festzustellen. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb immer mehr der Wunsch besteht, jeder einzelnen Botschaft als Teil des kulturellen Erbes mehr Vitalität zu verleihen. Im Übrigen ist unserer Ansicht nach auch eine gesteigerte Neugier gegenüber jenen Institutionen (wie den Botschaften), die zum Wachstum der Nation beigetragen haben, völlig ver-



Rom, 13. Dezember 1957. Palazzo Chigi. Hinterlegung der Ratifizierungsurkunden der Römischen Verträge seitens der Botschafter von Belgien, Niederlanden, und Luxemburg. Sitzend von links: Pellegrino Ghigi (Botschafter), Staatssekretär Carmine De Martino, Botschafter Livio Theodoli. Stehend: der Volontär im diplomatischen Dienst Pasquale Baldocci (Archiv Pasquale Baldocci)



Bonn. Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Giuseppe Saragat in Deutschland, 6.-10. Juli 1965.
Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Berlin, 1965. Der Bürgermeister von Westberlin Willy Brandt empfängt den Präsidenten der Italienischen Republik Giuseppe Saragat.



Berlin, 25. März 2007. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Präsidenten der Europäischen Kommission Jose' Manuel Durao Barroso bei den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des vereinigten Europa.

ständig. Eine Neugierde, die sich fast natürlich mit der Freude an einer immer besseren Kenntnis der eigenen Ursprünge verbindet und so zu größeren Wissen um die eigene Identität führt.

Für alle Traditionen, die die Diplomatie der einzelnen Nationen kennzeichnen, ist es mit zunehmender Entfernung vom jeweiligen Gründungsdatum immer notwendiger, der Verbreitung einer Art von psychologischer und relativistischer Anonymität in Bezug auf die eigenen Wurzeln vorzubeugen. Wenn es einerseits, besonders auf innereuropäischer Ebene, von Vorteil ist, dass die Traditionen und Merkmale der einzelnen diplomatischen Schulen sich teilweise verdünnt haben und mit denen der anderen verschmolzen sind, so bleibt es dennoch von wesentlicher Bedeutung, die Erinnerungen zu festigen. Sie in Vergessenheit geraten zu lassen würde den Verzicht auf ein vielfältiges spirituelles Erbe von erheblicher kultureller Stärke bedeuten, aus dem man auch weiterhin Anregungen für künftige Planungen gewinnen könnte. Um den 145. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Italien und Deutschland und den 60. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge zu feiern, möchten wir daher folgenden Wunsch äußern: dass die Bilder dieses Buches, die uns die Schönheiten der verschiedenen Salons und Kunstwerke der Botschaft nahebringen, uns veranlassen mögen, den Persönlichkeiten Hochachtung zu zollen, die mit Leidenschaft, Vernunft und Intelligenz dazu beigetragen haben, dem Palais am Tiergarten und seinen Räumlichkeiten eine Atmosphäre der Würde zu verleihen, in der die Liebe zur Kunst auch gleichbedeutend wird mit der Liebe zur Förderung und Verteidigung der humanistischen Werte unseres Landes.

Wie der damalige Außenminister Franco Frattini in seiner Einleitung zum Buch über „Die italienische Botschaft beim Heiligen Stuhl“ schrieb, „ist für viele unserer Missionschefs im Ausland die Aufgabe, den außergewöhnlichen Bestand an Immobilien und Kunstwerken, über die unser diplomatisches und konsularisches Netz verfügt, auch durch die Publikation spezifischer Werke hervorzuheben, eine wirksame Methode, um eine Art kollektiven Willen des Personals des Außenministeriums zu unterstreichen, die historischen und künstlerisch wertvollen Gebäude, über die wir verfügen, zu erhalten, zu ver-



Rom. Der Präsident der Italienischen Republik Giovanni Leone und der deutsche Bundespräsident Walter Scheel, 1. Februar 1974 (Foto ANSA).



Rom, 17. Juni 1977. Präsident Leone mit dem deutschen Botschafter Johann Arnold. Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Rom, 16. Mai 1977. Präsident Leone mit Bundeskanzler Helmut Kohl. Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Rom, 23. März 2007. Quirinalspalast. Präsident Giorgio Napolitano, im Bild mit Giulio Andreotti, Franco Bile, Romano Prodi, Carlo Azeglio Ciampi, José Manuel Barroso, Fausto Bertinotti und Franco Marini bei der Eröffnung der Ausstellung „Meisterwerke europäischer Kunst“ im Salone dei Corazzieri.



Rom, 23. März 2007. Quirinalspalast. Ein Detail des Salone dei Corazzieri, in dem anlässlich der 50-Jahr-Feierlichkeiten der Römischen Verträge in einer einzigen Ausstellung 27 Werke aus jedem einzelnen Land der UE gezeigt wurden.



bessern und in vernünftiger und effizienter Weise zu nutzen. In der ganzen Welt werden die Italienischen Botschaften immer mehr als etwas betrachtet, das den wichtigsten Akteuren des Systems, den großen Unternehmen, aber auch den Banken und lokalen Körperschaften zur Verfügung steht und dessen Funktion unter dem Blickwinkel einer koordinierten und Synergieeffekte erzeugenden Aktion der verschiedenen Einrichtungen gesehen werden muss, die heute auf internationaler Ebene eine wichtige Rolle einnehmen.

Die spezifische Pflege des historischen und künstlerischen Erbes unserer diplomatischen Vertretungen ist darüber hinaus auch eine Möglichkeit, eine internationale Präsenz Italiens zu unterstreichen, die zutiefst von einer tausendjährigen Zivilisation und einem reichen, vielfältigen und regional sehr unterschiedlichen kulturellen Erbe geprägt ist“.

(1) GAETANO CORTESE „Die Bewertung des architektonischen und künstlerischen Bestandes der italienischen diplomatischen Vertretungen in den Mitgliedsländern der Europäischen Union“, Giappichelli, Turin, 2011.

(2) Die geschriebenen Texte entstammen der offiziellen website der Deutschen Botschaft in Rom und wurden freundlicherweise von der diplomatischen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Italien zur Verfügung gestellt.

(3) Für nähere Details zum Besuch des Führers in Italien wird der Leser auf den Artikel von Loretta Dolcini „Hitler im Quirinal“ in der Zeitschrift für Kunst und Geschichte „Il Quirinale“, 4. Jahr, Nr. 7, S. 97/120, verwiesen.

(4) UGO COLOMBO SACCO DI ALBIANO, „Über 150 Jahre italienisch-belgischer Freundschaft“, Verlag Colombo, Rom, 2014.

(5) A. ZANARDI LANDI - D. BORGHESE, Die Italienische Botschaft beim Heiligen Stuhl, „Palazzo Borromeo“, Moncalieri (Turin), 2008.



Bonn. Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Sandro Pertini in Deutschland, 18.-22. September 1979. Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Bonn. Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Francesco Cossiga in Deutschland, 21.-25. April 1986. Foto: Historisches Archiv des Amtes des Präsidenten der Republik.



Staatsbesuch des Präsidenten der Italienischen Republik Oscar Luigi Scalfaro in Deutschland (Erfurt-Weimar-Berlin-Hamburg, 20.-24.April 1997).

Berlin, 23.April 1997. Die Präsidenten Oscar Luigi Scalfaro und Roman Herzog bei der Pressekonferenz.



Berlin, 23.April 1997. Die Präsidenten Oscar Luigi Scalfaro und Roman Herzog bei dem vom deutschen Bundespräsidenten zu Ehren des italienischen Staatschefs gegebenen Galadiner. Der beigeordnete Berater für Presse und Information im Amt des Italienischen Präsidenten, Gesandter Gaetano Cortese, begrüßt Präsident Herzog.



Hamburg, 22. April 1997. Präsident Scalfaro auf Besuch im Hamburger Rathaus.



Erfurt, 20. April 1997. Der Italienische Botschafter in Bonn, Enzo Perlot, hält eine Begrüßungsrede für den Präsidenten der Italienischen Republik Oscar Luigi Scalfaro.





Königsschloss von Caserta, 9. Juli 1994. Galadiner des Präsidenten der Italienischen Republik Oscar Luigi Scalfaro zu Ehren der am G7/G8-Gipfel in Neapel teilnehmenden Staats- und Regierungschefs, 8.-10. Juli 1994.



Rom, 15. April 2002. Quirinalspalast. Präsident Ciampi empfängt den deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau, bei dessen Staatsbesuch.



Rom, 15. April 2002. Quirinalspalast. Präsident Ciampi mit dem deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau während der offiziellen Begrüßungsfeierlichkeiten



Rom, 15. April 2002. Quirinalspalast. Präsident Ciampi mit dem deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau während der Pressekonferenz im Quirinal.



Rom, 15. April 2002. Quirinalspalast. Präsident Ciampi mit dem deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau bei der Pressekonferenz zum Abschluss des Treffens im Quirinal.



Marzabotto, 17. April 2002. Präsident Ciampi und der deutsche Bundespräsident Johannes Rau im Gedächtnispark am Monte Sol am Ende des Gedenkaktes.



Marzabotto, 17. April 2002. Präsident Ciampi und der deutsche Bundespräsident Johannes Rau grüßen zwei Kinder, die zwei Blumensträuße auf den Überresten der Stufen des Altars der S.Martins-Kirche niedergelegt hatten.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler und den jeweiligen Gattinnen.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler während der gemeinsamen Presseerklärung.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Der Präsident der Italienischen Republik und der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Napolitano und Köhler, während der gemeinsamen Presseerklärung.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Präsident Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler am Ende der gemeinsamen Presseerklärung.



Rom, 4. Dezember 2009. Quirinalspalast. Frau Clío Napolitano und Frau Köhler, Gattin des deutschen Bundespräsidenten, beim Besuch der Ausstellung „Jordanien, Kreuzweg zwischen Völkern und Kulturen“ im Quirinalspalast.



München, 26. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano empfängt bei seiner Ankunft in München gemeinsam mit dem deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck die militärischen Ehrenbezeugungen.



München, 26. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano in der Staatsoper mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer.



München, 26. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano mit Maestro Zubin Mehta nach dem Konzert anlässlich des 200. Jahrestages der Geburt von Giuseppe Verdi.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik und Frau Napolitano bei ihrer Ankunft in Schloss Bellevue, wo sie von Bundespräsident Gauck und Frau Schadt empfangen werden.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano mit dem deutschen Bundespräsidenten Gauck.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano und der deutsche Bundespräsident Gauck bei der Pressekonferenz.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik und Frau Napolitano auf Schloss Bellevue mit dem deutschen Bundespräsidenten Gauck und Frau Schadt anlässlich des Staatsbanketts.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano auf Schloss Bellevue mit dem deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck bei den Tischreden während des Staatsbanketts.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano beim Mittagessen mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel.



Berlin, 28. Februar 2013. Der Präsident der Italienischen Republik Giorgio Napolitano beim Treffen mit dem Präsidenten des deutschen Bundestages, Norbert Lammert.



Berlin, 1. Februar (März?) 2013. Präsident Giorgio Napolitano, Frau Clio und der Bürgermeister und Oberhaupt des Landes Berlin, Klaus Wowereit vor dem Brandenburger Tor, anlässlich des Staatsbesuches in der Bundesrepublik.